

Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —
„Gottscheer Bote“.

Nummer 23.

Gottschee, am 4. Dezember.

Jahrgang 1912.

Im Advent.

Bald feiern wir die schöne Stunde wieder,
In der vom lichterfüllten Himmelsthron,
Ein reicher König stieg zu Bettlern nieder
Zu armen Menschen Gottes ew'ger Sohn.
Auf seine Krone leistet er Verzicht,
Doch das genigte seiner Liebe nicht;
Er hat ein ganzes, leidenvolles Leben
Für uns Armjelige dahingegeben.

Ihr alle, die nach Wochen nun und Tagen
Die Zeit bemerkt, die von der Weihnacht
trennt,

Habt ihr denn nichts zur Krippe hinzu-
tragen?

Gar nichts zu opfern ihr, für den Advent?
O, übt das Geben, das vom Himmel
stammt,

Das Wohltun ist ein heil'ges Engeltum!
So könnt ihr euch am besten vorbereiten
Zum Fest der hl. Nacht, zu der geweihten.

Advent.

„Der Herr ist nahe“, dieses Wort des Apostels schließt die ganze Adventstimmung in sich. Advent heißt Ankunft und ist die Zeit der Erwartung unserer Erlösung, die Zeit des Flehens nach dem Herrn und Erlöser der Welt, die Zeit der Sehnsucht nach dem Heile, das der Menschheit im Paradiese schon verheißen ward. Der Advent versetzt uns in jene Stimmung, als nach den Verheißungen der Propheten das Heil der Welt nahe war und als der Vorbote Christi, Johannes der Täufer, verkünden konnte: „Luet Buße, denn eure Erlösung ist nahe!“

„Der Herr ist nahe!“ mahnt der Advent auch uns, die wir schon fast 2000 Jahre nach der Ankunft Christi, des Welterlösers, leben. Denn seine Wiederkunft steht

bevor jedem einzelnen Menschen nach seinem Tode und steht bevor der Menschheit am Ende der Tage.

Und diese zweite Ankunft Christi ist für jeden Menschen so wichtig, wie seine erste Ankunft in Bethlehem. Ja, was nützte es den einzelnen Menschen, wenn Christus für ihn geboren wurde und gestorben ist, wenn er vom selben Christus ewig verdammt würde?

Darum ist die Adventszeit für uns, die wir die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit, sehen, ebenso wichtig als Zeit der Vorbereitung auf den Welterlöser und Weltenrichter, wie für die Altvorderen vor Christi Ankunft. Unser ganzes Leben soll vielmehr ein Advent, eine Vorbereitungszeit auf unseren Tod, der zugleich die Wiederkunft Christi für uns bedeutet, sein.

Der wiederkommende Christus sendet, wie zur Zeit des ersten Adventes, seine Vorboten voraus. Damals waren es die Propheten, die das Volk in Adventsstimmung, in die Stimmung der Erwartung des Messias versetzten, oder es war der Vorläufer Christi, Johannes, der hinwies auf das Lamm Gottes.

Jetzt ist es die Kirche, die uns auf die Wiederkunft Christi hinweist und vorbereitet durch die sieben hl. Sakramente, Gebet und gute Werke. Wohl uns, wenn wir diesem Hinweise folgen, gleich einem Andreas und Johannes, dem Evangelisten, und dem Gotteslamme folgen! Dann braucht uns seine Ankunft, ob bei Tag oder bei Nacht, ob plötzlich oder nach langen Vorzeichen, ob in jungen Jahren oder in alten Tagen, nicht schrecken.

„Der Herr ist nahe!“ Dieses Apostel-

wort, das einst an eine Stadt des jetzigen Kriegsschauplatzes gerichtet war, klingt u. dringt heute durch den Kriegslärm des Balkans herauf zu uns und mahnt an den letzten Advent.

Für Tausende und Abertausende Menschen sind die letzten Wochen auf den Schlachtfeldern d. Balkans Adventswochen im wahrsten Sinne gewesen, in denen für sie der Tag der Ankunft Christi zum Gerichte oder zum Heile eintrat. Und ungezählten Tausenden steht noch immer ein ebensolcher Advent in nächster Zeit bevor.

Seuchen und Kriegsgefahr sind die mahnenden Vorboten, die der göttliche Richter jetzt vor seiner nahen Ankunft der Menschheit vorausschickt. Ob auch für viele Söhne unseres Volkes und Vaterlandes der Tag der Ankunft Jesu Christi auf heißem Schlachtfelde oder in Lazaretten bald anbrechen wird, wer kann es wissen. „Wachet daher und betet, da ihr den Tag und die Stunde nicht kennet.“

Wachen, auf der Hut sein vor der Sünde u. vor dem Verlust der Erlösungsgnade Christi, und beten mit Worten und durch gute Werke, das ist die richtige Ausnützung der uns noch erübrigenden, ob kurzen oder langen Adventszeit unseres Lebens.

Mag der Herr dann auch uns schon nahe sein oder mögen wir auf seine Ankunft zum Gerichte und zur Heimführung ins ewige Vaterhaus noch lange in Sehnsucht gleich den Vätern des Alten Bundes auf den Messias, den Erlöser von Sünde und allem Erdenjammer, warten müssen, der Herr wird uns nicht unbereitet, sondern wachend finden und das Wort Christi, dessen Ankunft wir alle im Glauben und Liebe

zum Weihnachtsfeste und im vertrauensvollen Hoffen zum Gerichte erwarten sollen, wird auch uns gelten: „Selig sind jene Knechte, die ihr Herr, wenn er kommen wird, wachend findet!“

Der Engel Kunde.

Ein ahnungsvolles, tiefes Hoffen
Ging einstens durch die kalte Welt;
Der Sünde stand das Herztör offen,
Der Hoffart baute man das Zelt.

Dem tiefen Hoffen nach Erlösung
Gab die Verheißung süßen Lohn;
Der Engel brachte holde Tröstung,
Des Himmels Lohn war Gottes Sohn.

Und Engel brachten frohe Kunde
Vom Frieden, den die Welt vermißt,
Der jenem wird in sel'ger Stunde,
Der immer guten Willens ist.

Der gute Wille mög bereiten
Den Weg zur sel'gen Weihnacht hin,
Er soll uns führen und geleiten
Ans rechte Ziel mit gläub'gem Sinn.

Das Gebet in der Schule.

Es gibt keinen schöneren Anblick auf Erden als ein betendes Kind. Gottes Auge schaut mit Wohlgefallen darauf nieder und den betenden Kindern gilt vor allem das Wort des Gottesohnes: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich.“

Das Gebet der Kinder ist zugleich eines der besten Erziehungsmittel. Betend lernen die Kinder am besten und eindruckvollsten das, was zu einem sittlich-religiösen Leben gehört: Gottesfurcht, Gehorsam, Liebe und Dankbarkeit gegen die Eltern und Wohltäter, Demut und Bescheidenheit, Nächstenliebe, Verjöhnlichkeit, Keuschheit und Sittsamkeit, Wahrheitsliebe und Redlichkeit und jegliche Tugend. Ohne den befruchtenden Tau des Gebetes werden die besten Sittenlehren im Kindesherzen keine tiefe Wurzel fassen. Wie im Frühjahr mehr Regen und Feuchtigkeits nötig ist als zur Zeit der Reife im Sommer, so muß auch zur Befruchtung der Jugenderziehung das Gebet reichlicher fließen aus den Herzen der Kinder und Eltern.

„Man muß allezeit beten“, sagt Christus und der Apostel ergänzt: „Was immer ihr tun möget, ihr möget essen oder trinken oder sonst etwas verrichten, tuet alles im Namen unseres Herrn Jesu Christi.“

Diese christliche Lebensgewohnheit, allen Werken des Tages durch Gebet den Stempel des Übernatürlichen und Gottgefälligen aufzudrücken, soll auch auf unsere Kinder übergehen und darum müssen die Kinder von früher Jugend an zum Beten angeleitet werden nicht bloß im Elternhause, sondern auch in der Schule, die heute vielen Kindern das Elternhaus ersetzen muß.

Es ist daher ein alter und ehrwürdiger,

aber auch durch unser Schulgesetz begründeter und durch staatliche Vorschriften gebilligter Gebrauch, vor und nach dem Unterricht in der Schule zu beten. Selbst die Väter unseres Reichsvolksschulgesetzes und seinerzeitigen Größen des Liberalismus haben an dieser Einrichtung nicht gerüttelt. Denn unser Reichsvolksschulgesetz bestimmt als erste Aufgabe der Schule die sittlich-religiöse Erziehung. Wie die teuerste Nadel ohne Ohr nicht nähen kann, so fruchtet auch eine noch so kostspielige und ausgefuchte Erziehung durch die besten Lehrer nichts, wenn nicht der Faden des Gebetes die Erziehung durchzieht. Dieses Gebet in der Schule, das ein Mittel zu sittlich-religiöser Erziehung sein soll, muß ein der religiösen Überzeugung, d. h. dem religiösen Bekenntnis des Kindes möglichst entsprechendes oder wie man mit einem lateinischen Worte sagt, ein konfessionelles Gebet sein. Ein solches Gebet ist für den Katholiken das Kreuzzeichen, das Vater unser, Begrüßt seist du, Maria, das Glaubensbekenntnis u. dgl. Zum mindesten aber muß ein solches Gebet die kirchliche Gutheißung haben.

Die Katholiken sind in Österreich weit aus in der Mehrzahl. Mehr als 94 Prozent Katholiken stehen etwa 6 Prozent Protestanten, Juden und Konfessionslosen gegenüber.

Seit neuerer Zeit sucht nun die „Freie Schule“ und die Los von Rom-Bewegung auch gegen das bisher der übergroßen Mehrheit der Kinder entsprechende katholische Schulgebet, das Vater unser und Ave Maria mit dem Kreuzzeichen Sturm zu laufen.

Im Bezirk Deutsch-Wabel (Nordböhmen) protestierte ein protestantischer Pastor wegen einiger weniger protestantischer Kinder gegen das katholische Schulgebet, obwohl der Bezirk Deutsch-Wabel zu 97.7 Prozent katholisch und nur zu 1.8 Prozent protestantisch ist. Und es hätte nicht viel gefehlt, so hätte der deutsche Landesschulrat für Böhmen dem Pastor bezw. den 1.8 Prozent Protestanten Recht gegeben u. die 97.7 Prozent Katholiken ins Unrecht gesetzt. Denn bei der Abstimmung ergaben sich 7 gegen 7 Stimmen, so daß der Vorsitzende entscheiden mußte und in diesem Falle gegen den Pastor und für das katholische Schulgebet entschied. Doch die Gegner der katholischen Sache ruhen nicht und haben nun an die Vollsigung des Landesschulrates für Böhmen den Antrag auf Abschaffung des katholischen Schulgebets für ganz Böhmen durch den jüdischen Vertreter eingebracht. Es wird also der Landesschulrat für Böhmen nochmals über die Frage zu entscheiden haben. Recht und Gesetz stehen auf Seite des katholischen Schulgebets. (Wo die überwiegende Mehrheit der Kinder Juden wären, wird niemand gegen ein den Juden entsprechendes Schulgebet etwas einwenden.) Den wenigen protestantischen Kindern steht es frei, erst nach dem Schulgebete in die Klasse einzutreten oder vor demselben sich

zu entfernen, auf keinen Fall werden sie verhalten, mitzubeten.

Es wäre aber ein schwereres Unrecht gegen die Katholiken und gegen die katholischen Kinder, deswegen das Kreuzzeichen, Vater unser oder Ave Maria abzuschaffen, weil einige andersgläubige Kinder sich daran stoßen könnten. Dann müßten auch die Kreuze aus den Schulen, die Kruzifixe aus den Gerichtssälen, die Kreuze und Heiligenbilder von Straßen und öffentlichen Plätzen, schließlich selbst von den Friedhöfen entfernt werden, wie es in Frankreich geschieht, weil einige Ungläubige oder Juden daran Anstoß nehmen könnten. Wer das verlangt, fordert die Unterdrückung der Rechte der Mehrheit wegen einer kleinen Minderheit und predigt die ärgste Intoleranz gegen die Katholiken.

Von den Juden und Protestanten verlangt niemand eine Verleugnung ihres Glaubens, sie werden ja nicht gezwungen mitzubeten. Aber wer das Kreuzzeichen, Vater unser und Ave Maria usw. den katholischen Kindern verbieten will, der mutet ihnen eine Verleugnung der katholischen Gesinnung und eine Verletzung des katholischen Empfindens zu.

Als die Apostel Christum baten: Herr, lehre uns beten! da sprach Christus: „Also sollt ihr beten: Vater unser, der du bist in dem Himmel.“ Und das Begrüßt seist du, Maria, ist nur eine Wiederholung des Engelsgrüßes und wird seit unvordenklichen Zeiten von den Katholiken mit dem Vater unser verbunden. Das Kreuzzeichen aber ist zu Beginn und am Schlusse des Gebetes schon seit den Zeiten der Apostel in Übung.

Der Kirchenchriftsteller Tertullian schreibt um das Jahr 200 nach Christus: „Bei Beginn und bei Verrichtung eines jeden Werkes, beim Ein- u. Ausgehen, beim Ankleiden, beim Schlafengehen und bei allem, was wir tun, bezeichnen wir die Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes.“ Ein öffentliches Gebet ohne Kreuzzeichen erscheint deshalb als ein nicht-katholisches, protestantisches oder jüdisches Gebet.

Wir Katholiken in Österreich, die dieses Reich mit dem katholischen Blute so oft gegen Türken und Protestanten verteidigten und noch jetzt gegen die jüdischen Mächenschaften schützen müssen, haben doch wohl noch keinen Grund, unseren katholischen Glauben vor Protestanten und Juden verbergen zu müssen. Darum gibt es auch keinen gerechten Grund, unseren Kindern das Kreuzzeichen, Vater unser und Ave Maria in den Schulen als öffentliches Schulgebet zu nehmen und an deren Stelle ein sogenanntes allgemeines, den Juden und Protestanten und Konfessionslosen genehmes Gebet unseren Kindern lernen zu lassen.

Nur ein aus dem frischen Born des wahr-

ren Glaubens quellendes Gebet kann die Seele erquickten und stärken. Und nur ein Gebet, das durch lange und stetige Übung dem Kinde in Fleisch und Blut übergegangen ist, kann in späteren Tagen seine Stütze, sein Trost, seine Rettung sein. Wie oft hat nicht ein andächtiges Vater unser u. Begrüßet seißt du, Maria, langjährige Sünder vom Wege des Verbrechens oder Lasters zurückgeführt, wie viele hat nicht das Kreuzzeichen und ein inniges Ave Maria von der Sünde und vom Verderben zurückgehalten!

Schön heißt es in dem Gedicht: Das betende Kind:

„Wenn eine Seele fällt,
Dann hemmt den Fall
Nur die zum Beten hochgehobene Hand;
Und ist der Fall getan,
Dann hebt die arme
Nur die zum Beten hochgehobne Hand.“

Und weiter heißt es:
„Darum bete — bete — bete,
Sorg nur, daß du beten lernst!
Weh dem Mann, der nicht zu beten
Weiß in Not und Lebensernst.“

Ein konfessionsloses Schulgebet aber, das den Namen Gottes kaum auszusprechen wagt, die heiligsten Namen Jesus u. Maria aber ängstlich meidet um eines Judenkindes willen, dessen Ohr sich darob verletzt fühlen könnte, ein so verwaschenes und verschwommenes Gebet kann weder das Kindesherz noch den späteren Jüngling und Mann oder Frau wahrhaft erbauen od. aus schwerer Versuchung retten.

So weit sind wir aber bei aller persönlichen Duldsamkeit gegen Protestanten und Juden doch noch nicht, daß wir Katholiken unsere Kinder konfessionslos erziehen ließen. Ein konfessionsloses Schulgebet aber wäre der Anfang einer konfessionslosen Erziehung.

Um aber diesen neuen Anschlag des jüdisch-protestantischen Freisinn von uns Katholiken fernzuhalten, ist es notwendig, daß wir uns dagegen wehren. Was man heute in Böhmen versucht, wird man alsbald in anderen Kronländern nachahmen, wenn der erste Schlag in Böhmen gelingen würde.

Darum ist es jetzt heilige Pflicht und Aufgabe der Katholiken Böhmens, in Versammlungen und Petitionen feierlich Protest gegen diesen jüdisch-protestantischen Anschlag auf das katholische Schulgebet zu erheben und den k. k. Schul-Behörden, insbesondere dem Landesschulrate wissen zu lassen, daß das katholische Volk in Österreich noch lange nicht gewillt ist, ihren Kindern das heilige Kreuzzeichen, in dem sie getauft u. gesegnet wurden, das Vater unser, das Christus uns zu beten befohlen, und das Ave Maria, das Engelsmund uns gelehrt, in der Schule verbieten zu lassen.

Hoch unser katholischer Glaube, hoch auch das katholische Schulgebet!

Der Krieg auf dem Balkan.

Die blutigen Ereignisse auf dem Balkan sind gewissermaßen auf einem toten Punkte angelangt. Die Türken haben nämlich gewisse Vorteile errungen, die dem Balkanbündnis das Voranschreiten erschweren.

So verteidigen die Osmanen die Stadt Scutari und ihren Festungsberg Tarabosch in so ausgezeichnete Weise, daß die Montenegriner ihre Hände einfach gebunden haben. Sie haben zwar angeblich San Giovanni di Medua und Alessio an der albanischen Küste besetzt. Aber das nützt ihnen alles nichts, solange sie eben Scutari nicht haben.

Die Serben haben, nach ihren Meldungen, Monastir besetzt. Zuerst behaupteten sie sogar, sie hätten dabei die ganze türkische Westarmee mit ihren 60.000 Mann gefangen genommen. Das war gar zu großmäulig, denn die Türken konnten sich in die Berge zurückziehen und dabei ist es immer noch nicht ganz sicher

gungen ein wenig heruntergeschraubt habe. Inzwischen geht der Krieg seinen Lauf und man zweifelt, ob die erschöpften Bulgaren noch Erfolge haben, da die Türken immer noch mehr frische Truppen aus Asien herüberziehen. Es sollen auch kampfeslustige kurdische Frauen als Freiwillige dabei sein.

Als im Jahre 1453 Sultan Mohammed II. Konstantinopel belagerte, sah er ein, daß er ohne die Unterstützung des Landheeres vom Meere aus die Stadt nicht bekommen könne. Das sehen jetzt auch wie es scheint die Bulgaren ein und, wie verlautet, haben sie deshalb ihren Plan geändert und marschieren auf die Halbinsel Gallipoli los, um alle Seefestungen von der Landseite aus zu nehmen und so der griechischen Flotte die Einfahrt nach Konstantinopel zu ermöglichen. Ob das Wagnis gelingen wird, kann man jetzt noch nicht sagen. Das eine ist gewiß, daß die Reihen der Bulgaren furchtbar gelichtet sind. Möge d. blutige Ringen bald enden!



Vom Kriegsschauplatz auf dem Balkan: Türkische Infanterie.

und gewiß, ob Monastir wirklich in den Händen der Serben ist.

Die Griechen besetzen fleißig Inseln, wenn die türkische Besatzung darauf nicht allzustark ist. In Saloniki raufen die griechischen und bulgarischen Soldaten häufig miteinander, während die Einwohner und Flüchtlinge Hunger leiden und von den Eroberern in niederträchtiger Weise behandelt und bestohlen werden.

Die Bulgaren konnten bis jetzt die Übergabe von Adrianopel nicht erzwingen u. haben auch vor Tschataldschik Mißerfolge gehabt, da ihr Ansturm, trotz größten Heldentums von den jetzt besser versorgten Türken mit furchtbaren Verlusten zurückgeschlagen wurde. Dazu wütet in beiden Heeren noch die Cholera. Kein Wunder, wenn die Bulgaren Verhandlungen einleiteten, um einen Waffenstillstand zu schaffen. Ihre Forderungen waren aber so, daß die Türken es vorzogen, weiterzukämpfen und es heißt, daß Bulgarien jetzt die Bedin-

Schönheit.

Wenn du schön bist, sei nicht eitel,
Halte rein Gemüt und Herz;
Was nützt dir ein schöner Beutel,
Der nicht voll von edlem Erz?
Ein Juwel von höchstem Werte
Ist ein reiner, edler Sinn;
Leitet dieser dich zur Fährte,
Dann bringt Schönheit auch Gewinn.
Spott' nicht Menschen mit Gebrechen,
Wenn du gliederganz und schön,
Denn das Schicksal könnt' sich rächen,
Schönheit kann sehr bald vergehn!
Glaube, daß im siechen Leibe
Oft die schönste Tugend wohnt;
Doch sehr selten bei dem Weibe,
Das in Pracht der Schönheit thront.
Gleicht sie nicht dem bunten Falter,
Der stolz flattert nach dem Wind?
„Paar' die Schönheit bis ins Alter
Mit dem edlen Herz, mein Kind!“

Anton Liffa.

Das Haus am Nixensee.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Als Grete an diesem Tage später als gewöhnlich nach Hause ging, begegnete ihr Karl Gronau, und diesmal schloß er sich ihr an, statt wie sonst mit freundlichem Gruß an ihr vorüberzugehen. Es fiel ihr überhaupt auf, daß sie ihm so oft begegnete, das konnte kaum ein Zufall sein.

„Margarete,“ begann er denn auch sogleich, „ich habe auf Dich gewartet, ich möchte gerne mit Dir sprechen.“

Das Mädchen maß ihn mit kühlem Blick, dann klang es gleichgültig von den roten Lippen: „Die Mühe hätten Sie sich ersparen können, mein Herr, ich wüßte wirklich nicht, was wir einander noch zu sagen hätten.“

„Margarete, nicht diesen Ton,“ bat er erregt. „Seit ich Dich wieder gesehen, erwachte in mir die alte Liebe, und ich möchte Dich fragen, ob nicht alles wieder werden könnte, wie es war. Laß Vergangenes vergessen sein!“

Die glühenden Blicke des jungen Mannes ängstigten das Mädchen.

„Mein Herr, ich bitte, lassen Sie mich meiner Wege gehen,“ entgegnete sie trozig. „Was ich einst für Sie gefühlt, ist tot durch Ihre eigene Schuld. Und selbst wenn ich Sie noch liebte, ich würde dennoch Nein sagen, denn wer bürgt mir dafür, daß Sie mich nicht ein zweitesmal aufgeben würden?“

„Meine Mutter war ja an der ganzen Sache schuld,“ beteuerte er, „sie bedrängte mich so lange, bis ich schließlich müde und mürrisch wurde und nachgab.“

„Das war feige, mein Herr,“ rief Grete mit blitzenden Augen, „und wenn Sie nun ein zweitesmal müde und mürrisch würden, was dann?“

„Ich versichere Dir, Du hast nichts zu befürchten, ich gebe Dir mein Wort.“

„An meinen Verhältnissen hat sich nichts geändert, sie sind die gleichen geblieben, wie damals, als Sie die Verlobung lösten. Die Gründe, die für Sie und Ihre Mutter maßgebend waren, bestehen noch heute — also könnte die Geschichte nochmals von vorne anfangen. Ich aber habe keine Lust dazu, es war genug an dem einen Mal!“

„Grete, Du liebst mich nicht mehr?“

„Nein,“ gab sie ohne Besinnen rasch zur Antwort.

„Du liebst einen andern?“

Sie konnte es nicht hindern, daß ihr eine helle Röte in die Wangen schoß, obwohl sie sich sehr darüber ärgerte. Sie

wandte das Gesicht zur Seite, damit ihr Begleiter es nicht merken sollte. Aber Karl Gronau war ein aufmerksamer Beobachter. Er hatte es doch gesehen und rief überrascht: „Freilich, wenn Du einen andern lieb hast, dann bleibt für mich wenig Hoffnung. Daran hätte ich allerdings nicht gedacht!“

„Sie täuschen sich, mein Herr, gewiß, Sie täuschen sich,“ wehrte Grete eifrig, aber ihre Wangen färbten sich noch höher unter seinen forschenden Blicken.

„Es ist doch so,“ beharrte er. „Viel leicht weißt Du es selbst nicht! Ja, ja, in einem Jahre kann sich vieles ändern.“

Sie lief jetzt so rasch, daß er kaum im Stande war, ihr zu folgen. Aber je unnahbarer und kühler sie wurde, desto begehrenswerter erschien sie ihm.

„Margarete,“ begann er deshalb aufs neue, „bedenke doch, ich kann Dir alles bieten, was Du Dir wünschst, ich will Dir mein ganzes Vermögen zu Füßen legen!“

„O, schweigen Sie, schweigen Sie von Ihrem Gelde!“ rief das Mädchen in höchster Erregung. Sie haben schon einmal meinen Stolz auf das tiefste verletzt, mich gedemütigt, — damals, als Sie es wagten, mir Geld anzubieten. — Geld für meine Liebe! Ach was war ich da unglücklich! Aber lassen Sie sich sagen, daß ich von der ganzen Summe nicht einen Pfennig angerührt habe, sie blieb im Besitze meines Vaters. Ich fragte nie darnach, ich will davon nichts wissen, es brennt noch heute wie Feuer, wenn ich daran denke! Ich hätte mir lieber die Finger wund gearbeitet, als etwas von dem Gelde genommen!“

„Daran, daß man Dir Geld anbot, war ich unschuldig,“ beteuerte er, „meine Mutter tat es, und sie meinte es gut!“

„Sie hätten es wissen müssen, daß es mich tief verletzte, deshalb hätten Sie es verhindern sollen!“ rief Grete zornig, doch gleich darauf fuhr sie ruhiger fort: „Lassen wir das, ich möchte es vergessen. Und nun, bitte, gehen Sie! Ich will nicht, daß man uns zusammen in der Stadt sieht, sonst könnten gleich wieder Gerüchte entstehen, die besser vermieden werden.“

XI.

Am andern Tage beschloß Grete zu Hause zu bleiben. Frau von Bredersdorff würde sie wohl nicht vermissen, die hatte ja jetzt ihren Sohn und den kleinen Enkel — da war sie, Grete, gewiß entbehrlich. Sie dachte mit innerer Angst daran, daß sie draußen in dem Hause am Nixensee nun vielleicht überflüssig geworden sei, und die Stunden, die sie dort hatte verleben dürfen, waren doch

die schönsten ihres ganzen Lebens gewesen. Grübelnd saß Grete am Fenster ihres einfachen Zimmers. Die sonst so fleißigen Hände ruhten müßig im Schoß. Und immer wieder fragte sie sich: Soll ich gehen, oder bleiben. Sie war so unentschlossen heute. Sie schaute auf die Straße hinaus, wo sich einige Jungen balgten. Diese, die ihre frühere Munterkeit wieder erlangt hatte, trat zu der Schwester und sagte in neckendem Ton: „Na, Gretelein, die Stunde Deines täglichen Ausganges hat schon lange geschlagen, weshalb sitztest Du noch hier? Du kannst doch nicht leben, ohne Deinen Nixensee gesehen zu haben, worauf wartest Du denn eigentlich noch?“

Grete ging nicht auf den scherzenden Ton ein. „Ich, — ich will heute zu Hause bleiben.“

Diese schlug überrascht die Hände zusammen.

„Na nu, Schwesterlein, was hat Dir denn der Nixensee getan, daß Du ihn nicht mehr sehen willst? Das ist doch seltsam.“

„Ich fürchte zu stören in der Familie des Herrn von Bredersdorff,“ sagte Grete zögernd.

„Ach, Unsinn, Grete,“ lachte diese ausgelassen, „Du gehörst doch fast zur Familie; seit einem Jahre läufst Du tagtäglich hinaus, und nun auf einmal willst Du nicht mehr. Was soll Frau von Bredersdorff denken?“

Diese drehte sich auf dem Absatz herum, Grete betrachtete die übermütige Schwester mit forschenden Blicken. Dieselbe erschien ihr heute besonders lustig. Sie lächelte dem Mädchen zu.

„Du,“ begann sie dann heiter, „was ist Dir denn eigentlich begegnet, Du strahlst ja förmlich vor Vergnügen, — sag mal, hat das etwas zu bedeuten?“

Diese nickte errötend.

„Ja, Gretel, Dir will ich es gestehen, — aber Du mußt mich nicht ansehen, sonst kann ich es nicht sagen, so — nun mach mal geschwind die Augen zu, — also seit gestern —.“ Sie stockte und schluckte ein paarmal, ehe sie fortfuhr: „Seit gestern — bin ich Braut!“

Grete zeigte sich wenig überrascht von der Nachricht, sie hatte es lange kommen sehen.

Diese schlang in ausbrechender Freude die Arme um den Hals der Schwester und schmiegte ihre glühende Wange an deren Gesicht. In dieser Stellung verblieb sie, als sie rasch hervorprudelte:

„Daß ich Otto schon lange lieb hatte, das wußtet ihr alle, nur er — er durfte es nicht ahnen. Ich mußte mich aber auch tüchtig zusammennehmen, damit

er nichts merkte. Und gestern, da sprachen wir von der Vergangenheit, von Charlotte Walter, und Otto versicherte mir, daß er gar nicht mehr an seine ehemalige Braut dachte, daß er sie verachte und daß dieser Abschnitt seines Lebens abgetan sei für alle Zeit. Und dann, ach Grete, dann sagte er, er habe eigentlich immer nur mich gern gehabt, aber das sei ihm erst viel später zum Bewußtsein gekommen. Und ob ich ihn noch haben wolle, ob ich vergessen könne, was geschehen sei. Als ich ihm dann erzählte, daß ich fast gestorben wäre, vor Gram, als er eine andere wählte, da — doch das brauchst Du nicht zu wissen, aber ich sage Dir, ich bin einfach selig, daß alles so gekommen ist. Und Tante Lina erst! Die freut sich, als wir ihr erzählten, daß wir uns doch noch gefunden. Geweint hat sie vor Glück. Heute kommt sie her, um mit der Mutter zu reden und mit dem Vater.“ Diese seufzte. „Das einzige, was mir noch Kummer macht, ist der Vater!“

Sie ließ zwar den Kopf hängen, aber es dauerte nicht lange. Über ihr Schelmengesicht huschte gleich wieder ein sonniges Lächeln. Ungestüm riß sie sich los, setzte ihr einfaches Hütchen auf die blonden Locken und wollte zur Türe hinaus, als eben die elegante Equipage Brederdorffs vor dem Hause hielt.

„Donnerwetter,“ rief Liese, die einen raschen Blick auf das Gefährt geworfen hatte, „wer ist denn der schöne Mann?“

Grete aber stand unbeweglich mitten im Zimmer, sie hielt die Hand auf das poehende Herz gedrückt und brachte kein Wort, keinen Gruß hervor, als der Ankömmling nun über die Schwelle schritt. Er mußte sich bücken unter der etwas niedrigen Türe. Freudig streckte Hans von Brederdorff Grete die Hand entgegen, indem er lachend rief: „Ach Fräulein, wo bleiben Sie heute so lange? Meine Mutter erwartet Sie schon seit einer Stunde mit Ungeduld!“

Dann wandte er sich an Liese mit einer artigen Verbeugung: „Ich habe wohl die Ehre vom Fräulein Schwester?“

Als diese bejahte, stellte er sich ihr vor und fuhr dann, sich wieder an Grete wendend, fort: „Ich konnte es mir nicht versagen, persönlich vorzusprechen. Meine Mutter konnte sich Ihr langes Ausbleiben nicht erklären, sie drängte mich, Sie zu holen, und läßt zugleich bitten, den heutigen Abend bei uns zuzubringen. Sie ist rein außer sich vor Freude. Der Kleine ist schon ganz zutraulich geworden, er läßt geduldig alle die stürmischen Liebkosungen über sich ergehen; meine Mutter will das Kind den ganzen Tag

nicht von sich lassen. Auch der Vater, dessen Befinden heute wieder ein ganz ausgezeichnetes ist, lächelt glücklich, wenn der Bengel in seine Nähe kommt. Der wird nun richtig verzogen werden. Der Junge, der bisher von einem Park keine Ahnung hatte, betrachtet jede Blume, jeden Schmetterling als ein Wunder. Den ganzen Vormittag tummelte er sich im Freien; er braucht beständig jemand zur Aufsicht. Meine Mutter ist in steter Sorge, er möchte in den See fallen.“

Hans v. Brederdorff warf einen Blick durch das Fenster und auf die Pferde deutend, setzte er rasch hinzu: „Sehen Sie nur, Fräulein, die feurigen Tiere wollen gar nicht stehen, der Kutscher hat seine Not mit ihnen, also ich bitte, beeilen Sie sich.“

Dann wandte er sich wieder an Liese, die vor Ungeduld brannte, fortzukommen: „Darf ich Sie einladen, Fräulein, mit uns zu fahren?“

Doch diese wehrte rasch ab: „Es ist mir leider unmöglich, Herr v. Brederdorff, bitte verzeihen Sie, aber ich — ich werde bereits erwartet.“

„Ach so,“ machte der Angeredete mit heiterem Lachen, „gewiß in dringender Angelegenheit?“

Sie ging lachend auf den Ton ein.

„Ja, mein Herr, sehr dringend!“

„Kann es mir denken.“

Grete war rasch ins Nebenzimmer geschlüpft, sich ihren Hut zu holen. Sie stellte Hans v. Brederdorff ihrer Mutter vor, er sagte in verbindlichem Ton: „Verzeihen Sie, daß ich Ihnen die Tochter für den ganzen Abend entführen will, aber es ist heute ein so herrlicher Tag und abends möchten wir auf dem See rudern.“

Grete lehnte einen Augenblick ihre Wange zärtlich an die der Mutter.

„Es tut mir leid, daß Du so allein bleiben mußt, aber —“

„Mache Dir doch um mich keine Sorgen, Kind,“ unterbrach sie das Mädchen, „ich freue mich ja, wenn Du herauskommst aus der engen Stube; mir wird die Zeit nicht lang, ich habe meine Arbeit.“

„Aber“ — Grete zögerte noch immer — „ich müßte eigentlich hier bleiben und Dir helfen, Du kannst ja doch nicht alles allein fertig bringen.“

„Das kann ich sehr gut, Gretel, laß mich nur machen.“

Das Mädchen nestelte mit zitternden Fingern an dem Hut herum, der heute durchaus nicht sitzen wollte, so daß die Mutter mehrmals verwunderte Blicke auf die Tochter warf.

„Na, aber Grete beeile Dich doch,“ mahnte sie.

Endlich war Grete fertig. In der ganzen Nachbarschaft standen die Leute hinter den Gardinen und betrachteten neugierig den schönen, hochgewachsenen Mann, der jetzt neben dem Mädchen im Wagen saß. Der Kutscher schmalzte leicht mit der Zunge, das Gefährt flog davon. Viele neidische und neugierige Blicke folgten dem eleganten Wagen nach.

Wieder war ein Jahr dahingeschwunden. Manches hatte sich verändert im Laufe der Zeit. Liese, die im Frühjahr als glückselige junge Frau in Tante Linas Haus übergesiedelt war, versicherte jedem, der es hören wollte, daß sie keinen Wunsch mehr habe. Sie fühle sich vollkommen glücklich, erklärte sie. Denn ihr Otto trage sie förmlich auf Händen.

Wenn die beiden sich, eng aneinandergeschmiegt, auf der Straße zeigten, so schaute wohl mancher ihnen nach, denn das Glück stand deutlich zu lesen auf den lachenden, jungen Gesichtern. Man erzählte sich in der ganzen Stadt, daß Fräulein Charlotte Walter fast geplakt wäre vor Neid und Ärger, als sie die beiden Glücklichen einmal auf der Straße sah. Sie gestand offen ein, daß es sehr dumm von ihr gewesen war, als sie ihr Glück mit Füßen von sich stieß. Denn jener Vetter, um dessentwillen die Verlobung mit Otto gelöst wurde, hatte sich schon längst lachend aus dem Staube gemacht. Er dachte niemals daran, die verwöhnte junge Dame zu heiraten; und sie fahndete jetzt eifrig nach einem neuen Verehrer. Aber allen ihren aufgewandten Künsten wollte es nicht gelingen, einen solchen einzufangen. Man erzählte sich, daß sie täglich bei Karl Gronau Fensterpromenaden mache, aber der beiße nicht an. — — —

Grete ging wie im Traum umher. Ihre Mutter schüttelte oft verwundert den Kopf über das seltsame Gebaren des Mädchens. Die gute Frau hatte keine Ahnung davon, daß es das Glück war, das ihre Tochter so seltsam verändert hatte.

Wieder, wie so oft schon, saß Grete mit Hans von Brederdorff im Rahn. Er hatte sie weit in den See hinausgerudert. Die Sonne ging majestätisch unter, ein leichter Wind kräuselte das Wasser, die Wellen färbten sich purpurn. Leise, leise sank die Dämmerung hernieder. Ein wundervoller Sommerabend war's. Hans von Brederdorff legte die Ruder in den Rahn, ringsum herrschte feierliche Ruhe und Stille.

(Schluß folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1. bis 15. Dezember.

1. **Erster Advent-Sonntag.** Evangelium (Luk. 21, 25—33): Jesus spricht von den ängstlichen Zeichen am Ende der Welt und seiner einstigen Wiederkehr zum Weltgerichte. — Eligius, Bischof († 659); Natalie, Witwe († 308). — Letztes Viertel um 12 Uhr 3 Min. nachmittags. — Sonnenaufgang um 7 Uhr 38 Min., — Untergang um 4 Uhr; Tageslänge 8 Stunden 22 Min.

2. **Montag.** Bibiana, Jungfr. u. Mart. († 363); Chromatius, Bischof († 406). — 3. **Dienstag.** Franz Xaver, Ordensmann, Apostel für Indien und Japan († 1552); Garganus, Zisterz., Einsiedler; Valeria, Jungfr. und Mart.; Luzius, Bisch. und Mart. († 182).

— 4. **Mittwoch.** (Abbruch.) Barbara, Jungfr. und Mart. († 237); Petrus Chrysologus, Bisch. und Kirchenlehrer († 449). — 5. **Donnerstag.** Sabas, Abt. († 533); Nicerius, Bisch. († 566). — 6. **Freitag.** (Abbruch.) Nikolaus, Bisch. († 342); Eucherius, Bisch. († 72).

— 7. **Samstag.** Ambrosius, Bisch. u. Kirchenlehrer († 397).

8. **Zweiter Advent-Sonntag.** Maria Empfängnis. Festevangelium (Luk. 1, 26—28): Der Engel begrüßte Maria als die Gnadenvolle u. Gebenedeute unter den Weibern. — Sonntagsevangelium (Matth. 11, 2—10): Johannes der Täufer sendet zwei Jünger zu Jesus, um ihn über seine Sendung zu befragen. Jesus weist auf seine Wunder hin und rühmt die hohe Würde des Täufers als Vorläufer des Messias. — Neumond um 6 Uhr 4 Min. abends.

9. **Montag.** Leokadia, Jungfr. u. Mart. († 394); Anno, Erzbischof († 1075). — 10. **Dienstag.** Melchisedes, Papst u. Mart. († 314). — 11. **Mittwoch.** (Abbruch.) Damasus, Papst († 381); Ida v. Rivelle, Jungfrau († 1231). — Sonnenaufgang um 7 Uhr 50 Min., — Untergang um 3 Uhr 56 Min., Tageslänge 8 Stunden 6 Min. — 12. **Donnerstag.** Marientius, Bisch. († 277).

— 13. **Freitag.** (Abbruch.) Ottilia, Äbtissin († 720); Lucia, Jungfr. u. Mart. († 304); Sordos, Einsiedler († 669). — 14. **Samstag.** Spiridion, Bisch. († 348); Agnellus, Abt († 569).

15. **Dritter Advent-Sonntag.** Evangelium (Joh. 1, 19—28): Die Phariseer schicken Priester und Leviten zu Johannes, um ihn zu fragen; wer er sei, worauf sich Johannes die Stimme des Rufenden in der Wüste nennt. — Eusebius, Bisch. († 370); Valerian, Bisch. u. Mart. († 437); Christiana, Dienstmagd († 342); Lazarus, Bisch. († 1. Jahrhdt.).

14. Dezember.

Der hl. Spiridion, Bischof. († 349.)

Der hl. Spiridion wurde als der Sohn armer Bauersleute gegen Ende des dritten Jahrhunderts auf der Insel Cypern geboren. In seiner Jugend hütete er die Schafe seines Vaters und benützte die Einsamkeit fleißig zum Gebete und zur Lesung des Evangeliums. An Sonn- und Festtagen eilte er mit Freuden in das Haus Gottes; dort wohnte er mit glühender Andacht dem hl. Opfer bei und hörte mit größter Aufmerksamkeit der Auslegung der hl. Schriften zu.

Seinen unermüdblichen Eifer im Gebete belohnte Gott durch mancherlei Gnadener-

weisungen. Die Legende erzählt hierüber: In einer Nacht erbrachen Diebe den Schafstall des Heiligen, wurden aber von unsichtbarer Hand festgehalten, so daß sie sich nicht von der Stelle rühren konnten. So fand sie Spiridion beim Anbruch des Tages; aber anstatt sie den Gerichten zu übergeben, löste er durch Gebet ihre geheimnisvollen Bande und schenkte ihnen die Freiheit wieder.

Dies war der Anfang der Wunder, durch welche Gott ihn nun verherrlichte, und bald stand der einfache Landmann in solchem Rufe der Heiligkeit, daß die Gemeinde von Trimitus ihn zu ihrem Bischofe erwählte. Trotz alles demütigen Sträubens mußte er die hohe Würde annehmen. Gott aber erfüllte den Mann, der niemals auf das Studium der Wissenschaften sich verlegt hatte, mit solcher Weisheit, daß die hervorragenden Gelehrten seiner Zeit beschämt vor ihm zurückstehen mußten. Dabei waltete er seines Amtes mit großer Liebe und Treue, predigte die reine Lehre des Christentums mit aller Einfachheit, aber mit tiefer Einsicht in die Wahrheiten des Evangeliums, und wirkte namentlich mit Erfolg an der Ausrottung der Irrlehren und des Heidentums.

Während der Verfolgung des Kaisers Maximian bekannte er freimütig seinen Glauben und wurde dafür verstümmelt u. zu den Bergwerken verurteilt. Nachdem der Friede wieder hergestellt war, nahm Spiridion teil an der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa im Jahre 325, wo er mit den übrigen Bischöfen die Gottheit Jesu Christi gegen den Irrlehrer Arius verteidigte. Hier überwand und bekehrte er auch einen heidnischen Weltweisen, den die gelehrtesten Bischöfe nicht zu überzeugen vermocht hatten. Nachdem der Heilige noch der Kirchenversammlung zu Sardica beigewohnt hatte, starb er gottselig im Jahre 349.

Aus der Mappe eines Missionärs.

(Fortsetzung.)

Missionär: Gott gegenüber. Nach dem Falle der Stammeltern und des Menschengeschlechtes in die Sünde, hat sich Gott gewürdigt, unser Erzieher zu werden und uns, trotz der schlimmen Folgen der Erbsünde, unserer bösen Neigungen u. schlechten Eigenschaften, für den Himmel, für die Anschauung Gottes, für das ewige Leben mit ihm, dem unendlich Heiligen und für die Teilnahme an seiner eigenen Glückseligkeit wieder fähig zu machen. Das geht aber nicht ohne gehörigen Drill. Die Sündhaftigkeit muß aus dem Herzen herausgetrieben, die Sünden gebüßt, die Leidenschaften bezähmt, die Neigungen geläutert, die Seele mürbe, demütig, sanft, friedfertig, ergeben, rein gemacht werden. Diese Umwandlung und Reinigung der Seele geschieht durch den Empfang der hl. Sakramente, d. h. der göttlichen Heils-

mittel und durch die Leiden, die wir gutwillig und geduldig mit Gottes Gnade tragen. Ist der Mensch Gott unterworfen, auch in schweren Prüfungen, dann zeigt er sich als wahres Gotteskind, das den himmlischen Vater auch dann lieb hat, wenn er nicht sorgenfreie, freudenvolle, gemüthliche Tage auf Erden schenkt. Der Lohn für die Ergebenheit wird um so größer sein. Übrigens hat ja Gott Sie nicht hierhergebracht, sondern Sie selbst hielten es für gut, sich für die Armee anwerben zu lassen. Aber, wie auch immer unsere Tage sich auf Erden gestalten, wenn wir an Gottes Wort glauben, auf ihn hoffen, ihn vom Herzen lieben, dann ist am Ende alles gewonnen. Wenn Sie in allem seinen heil. Willen tun, werden Sie unendlich glückselig werden und es nachher leicht vermissen, daß Sie, wenn Sie in diesem Lande sterben sollten, Ihr Grab auf fremder Erde gefunden haben. Natürlich wünsche ich Ihnen aus ganzem Herzen vollständige und baldige Genesung von Ihrer Krankheit. Aber das Eine ist und bleibt das Wichtigste, daß wir beim jüngsten Gericht verklärt auferstehen und auf die Seite der Auserwählten gestellt werden. Ich weiß nicht, welcher Religion Sie angehören, aber die Hauptsache von dem, was ich Ihnen gesagt, haben Sie gewiß im Religionsunterricht in Ihrer Jugend gehört.

Soldat: Ich gehöre keiner Religion an; ich bin nicht getauft worden.

M.: Wenn Sie wünschen, werde ich Sie noch heute taufen; denn ich muß morgen weiter reisen und kann nicht länger hier bleiben. Das Nähere werde ich Ihnen zuvor sagen, damit Sie in Kürze Ihre hauptsächlichsten Pflichten kennen lernen.

S.: Ich will nicht getauft werden. Warum läßt mich Gott hier krank werden?

M.: Weil er durch meinen Besuch dieses Spitals mich zu Ihnen bringen und Ihnen die Gelegenheit bieten wollte, die hl. Taufe zu empfangen und Ihre Seele zu retten. Dieses unendlich wertvolle Heilmittel hat Ihnen Gott in seiner unermesslichen Liebe und Erbarmung bereitet, ob schon Sie sich Ihr ganzes Leben hindurch nicht um die Erfüllung eines Gebotes gekümmert haben, dessen Nichtbeobachtung den Ausschluß vom Himmelreiche nach sich zieht. Wie der Bauer verhungert, wenn er seine Acker nicht bestellt, der träge Student in der Prüfung durchfällt, der Kaufmann seine Kunden verliert, wenn er sie nicht zu ihrer Zufriedenheit bedient und der Soldat bestraft wird, wenn er das Reglement nicht beobachtet, so gehen auch wir des ewigen Lebens verlustig, wenn wir Gottes Willen nicht erfüllen, seine Gebote übertreten. Denn diese zur Richtschnur unserer Gedanken, Worte und Werke zu machen, ist unsere große Lebensaufgabe hienieden. Gott hat Sie erschaffen, erhalten, in allen Lebensgefahren beschützt, hat sie mit Wohlthaten überhäuft, will Ihnen noch größere verleihen und hält un-

endlich wertvolle Güter für Sie in Bereitschaft: Aber er verlangt, daß Sie ihm Liebe und Gehorjam durch Beobachtung seiner Gebote bezeugen; sonst kann er Sie auch nicht erhören. Denn wäre unser Gebet nicht demütig, ergeben in Gottes hl. Willen und beharrlich, dann kann die göttliche Majestät nicht huldvoll auf uns herabschauen. Gott ist ja nicht unser Knecht. Darum müssen wir uns auch fragen, ob Gott uns bei unserer Seelenstimmung erhören kann. Seien Sie mit Gottes Vorsehung zufrieden; ergeben Sie sich in seinen hl. Willen, der Herr ist unendlich gut und gnädig und barmherzig und wendet denen, die ihn lieben, alles zum Besten. Wenn Sie Joh. 3. lesen, dann sehen Sie, mit welchen feierlichen Worten Christus der Herr die Notwendigkeit der Taufe als Bedingung des ewigen Lebens verkündigt. Solange man nicht getauft ist, hat man keinen Anteil an Christi Verdiensten und ist ein Heide. Ein solcher wollen Sie denn doch gewiß nicht bleiben, da Sie von christlichen Eltern abstammen!

S.: Nein, ich will die Taufe nicht.

M.: Das tut mir leid zu hören. Sie wissen nicht, welch große Güter Sie sich berauben. Die hl. Taufe gäbe Ihnen Nachlaß aller Sünden und Strafen und würde Ihnen die Tore des himmlischen Paradieses öffnen. Es ist meine feste Überzeugung, daß mich Gott der Herr eigens hierher geschickt hat, um Sie dieser großen Gnade teilhaftig zu machen. Jedenfalls beweist Gott der Herr dadurch eine überaus große Liebe zu Ihnen. Wenn Sie aber auf diese großen Güter jetzt noch verzichten zu sollen glauben, so rate ich Ihnen, öfters kleine Gebetchen zu Gott zu verrichten, damit der Herr Ihnen größere Erleuchtung und die Gnade vollkommener Reue verleihen möge. Denken Sie von Gott als dem Gott des Trostes, der Liebe und Barmherzigkeit; aber vergessen Sie nicht: der Herr ist die unendliche Majestät; unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit ist auch sein Name. Man darf weder mit Gott, noch mit dem eigenen Seelenheile spielen.

(Schluß folgt.)

Bergiß der Väter Zeiten nicht.

„Nur vorwärts!“ ist die Losung heute, Hin geht es über Stock und Stein, Nichts gilt mehr in dem alten Kleide, Neu, immer neu muß alles sein — Halt ein in deinem Vorwärtsdrange. Geblendet durch das falsche Licht Im Zauberzwang der Hoffartsschlange, Bergiß der Väter Zeiten nicht!

Die Weisheit in der Vorzeit Schoße Ist besser, als dein Glittergold, Das sich im Glückspiel deiner Lüste Zu leerem Tand zusammenrollt; Die Jugend soll das Alter ehren, So höre, was das Alter spricht, Daß dich durch seinen Mund belehren, Bergiß der Väter Zeiten nicht!

„Fürcht' Gott auf allen deinen Wegen, Vor Augen sein Gesetz und Wort, Die Gottesfurcht bringt Glück und Segen Und hilft dir allerwegen fort; Gib Gott, dem Herrn, allein die Ehre, Wenn du getan nach deiner Pflicht, Das ist der Alten Weisheitslehre, Vergiß der Väter Zeiten nicht!“

Zeitgeschichtchen.

— In der Turmuhr. Es war in der italienischen Stadt Bari, wo sich folgendes ereignete: Um Theresa Balestrini, die schöne Tochter eines Wirtes, war unter den jungen Leuten des Ortes ein lebhafter Wettstreit entbrannt, doch unter den vielen, die sich um sie bewarben, war der einzige Auserwählte ein gewisser Julio Garda, der als Gehilfe bei dem Uhrmacher beschäftigt war. Der Vorrang, den er genoß, erregte den Haß des Pächterssohnes Emanuele Zanetti; dieser war trotz seines Reichtums von der schönen Theresa zurückgewiesen worden. Zanetti lauerte auf eine Gelegenheit, um sich an seinem Nebenbuhler zu rächen. Eines Tages wurde Julio Garda beauftragt, die stehengebliebene Uhr des Kirchturmes wieder in Ordnung zu bringen. Während er eben damit beschäftigt war, oben im Glockenturm seine Arbeit zu vollenden, erschien plötzlich Zanetti. Ohne ein Wort zu sagen, warf er sich auf den Rivalen, den er nach erbittertem Ringkampf überwältigte und ihn an Händen und Füßen fesselte. Hierauf schleppte er sein Opfer zu dem riesigen Zifferblatt und zwängte Gardas Kopf gewaltsam durch eine kleine Öffnung. Nachdem er ihm noch einige höhnische Worte zugerufen hatte, eilte er davon. Als der bedauernswerte Uhrmachergehilfe die Befinnung wiedererlangte, erkannte er entsetzt, in welcher fürchterlichen Lage er sich befand. Die gewaltigen metallenen Zeiger der Turmuhr, die er vorher selbst in Gang gesetzt hatte, rückten immer näher, und mußten nach einer bestimmten Zeit ihm unfehlbar den Kopf vom Rumpfe trennen. Julio Garda begann mit dem Aufgebot aller Stimmittel um Hilfe zu schreien, aber seine Rufe verhallten lange ungehört. Endlich wurde man unten auf dem Marktplatz aufmerksam und bemerkte den Unglücklichen. Einige Leute eilten hinauf und befreiten Garda, der seinen Rettern ohnmächtig in die Arme sank. Wenige Minuten später und er wäre von den Uhrenzeigern geköpft gewesen. Emanuele Zanetti wurde verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

— Vom Montenegrinischen König. Zwei Franzosen waren vergangenen Sommer in Montenegro und haben das Land nach verschiedenen Richtungen hin durchstreift. Die Anhänglichkeit der Montenegriner an ihren König überraschte die beiden Pariser; sie machten sich schließlich zur Aufgabe, jeden Montenegriner zu fragen, was er von seinem König hielte. In der Umgegend von Cetinje begegneten sie auch ei-

nem älteren Mann, halb Jäger, halb Bauer. Sofort begannen die Franzosen das Gespräch. Nach ein paar Sätzen stellten sie auch die Frage: „Was halten Sie vom König?“ Der Mann zuckt zweifelhaft mit den Achseln und meint gleichmütig: „Na ja, so so.“ Er ist wirklich nur ein ganz gewöhnlicher Mann.“ Am nächsten Tage hatten die Fremden Audienz beim König: Sie erbleichten, als ihnen der Bauer von gestern als König entgentrat, Nikita aber amüsierte sich köstlich.

— Großer Wirbelsturm auf Sardinien. Auf der Insel Sardinien wütete unlängst ein heftiger Zyklon, der in der Nähe der Stadt Sassari Hunderte von Dächern abdeckte. Nach einem Berichte aus Mailand drang in die Kirche von St. Apollonius d. Wasser in solcher Stärke, daß die Altäre mit ihren wertvollen Malereien beschädigt wurden. In das Hauptgefängnis schlug der Blitz ein und betäubte mehrere Gefangene. Hunderte von Bäumen im öffentlichen Park wurden niedergelegt. In den Olivenwäldern an der Küste sind etwa tausend starke Olivenbäume vollständig und die doppelte Anzahl zum großen Teil zerstört. In Stadt und Land zählt man etwa 50 Schwerverletzte. Die Häufung der Blitze ist nach den Angaben des meteorologischen Institutes ganz außergewöhnlich gewesen. Es fielen in der Minute eine große Anzahl Blitze, die in den meisten Fällen zündeten. Es sind Hunderte von Häusern niedergebrannt.

Ein demütigendes Bekenntnis.

Als Erzherzog Johann von Österreich das zweite Radwerk zu Bodenberg in Steiermark samt den Eisengruben 1822 ankauft, ließ er auf der Spitze des Berges ein großes Kreuzbild aufstellen. Er lud den Pater Scherer, Konventual des Stiftes Admont, ein, die Einweihung d. Kreuzifixes vorzunehmen und die Festpredigt zu halten. Er schloß diese Einladung mit folgenden Worten: „Und nun, hochwürdiger Herr, noch eine Bitte, wenn Sie sich diesem unterziehen wollen, nämlich meiner in Ihrer Rede höchstens mit einem trockenen Worte zu gedenken und was mich betrifft, nichts zu sagen. Denn da, wo ernste Worte über Gott den Herrn gesprochen werden, kann von seinem Knechte keine Erwähnung geschehen. Sie wissen besser als ich: „Vor Gott sind wir alle gleich.“ Er, der Herr, wiegt und rechnet nach dem Herzen ab und so oft ich einem Bettler begegne, denke ich immer: vielleicht bin ich nicht wert vor Gott, diesem zum Fußschemel zu dienen! Es kann mir daher kein schlechterer Dienst geschehen, als wenn man bei solchen Gelegenheiten über mich spricht.“

Freundlich mit Worten, geschwind mit dem Gut,
Das kostet wenig und ist gar gut.

Von Hochmut eingenommen.

Als Mustapha, der älteste Sohn des stolzen und tyrannischen Sultans Soliman, siegreich von einem Feldzug gegen die Perser zurückkehrte, zog ihm das Volk von Konstantinopel mit Jubel entgegen und führte ihn im Triumph in die Hauptstadt

fen: „Ein Gott im Himmel, Ein Soliman auf Erden!“

Der ehrerbietige Sohn.

Thomas Morus, der berühmte Lordkanzler von England, erwies sich gegen seine Eltern so ehrerbietig, daß er noch

vor dem Borne Heinrich VIII. getraute sich niemand, ihn ehrbar zu begraben. Da kam seine Tochter Margaretha und erfüllte mit edler Unerblichkeit diese letzte Pflicht an ihrem ehrwürdigen Vater. Sie ließ ihn aufs anständigste begraben und diese kindliche Liebe hielt selbst den Tyrannen so in Ehrfurcht, daß er es nicht wagte, ihr dabei etwas in den Weg zu legen.

Frauenmut.

In den Schreckentagen der französischen Revolution hielt der Blutkarren, welcher die zum Tode Verurteilten zum Schafott führten, vor der Pforte eines Nonnenklosters auf dem Montmartre in Paris. Mutig bestiegen die gottgeweihten Jungfrauen den blutigen Karren und stimmten das „Salve Regina“ an. Auf dem Blutgerüste angekommen, knieten sie nieder und beendeten den Lobgesang Maria. Da herrschte Todesstille rings um das Schafott; die Trommeln schwiegen, die Marseillaise wurde von dem blutdürstigen Volke nicht gesungen und kaum konnten die Henker ihren blutigen Dienst versehen, so sehr war alles angegriffen von den heldenmütigen Jungfrauen und ihrem Gesange. Sie starben den Heldentod; und dann erhob das verkommene Volk ihr blutrünstiges Geschrei von neuem.

Das böse Beispiel.

Der Tischler W. war ein rühriger Meister, sein Gang zum Trunke, den er nicht bewältigte, wurde ihm und seinem Sohne zum Verderben. Er fing an zu spielen u. kam dann aus seiner Leidenschaft nicht mehr heraus. Sein Sohn erlernte bald die schändliche Gewohnheit von ihm und wurde zum Schreck der Familie. Wenn dieser nun kein Geld mehr hatte, so räumte er dem Vater die Tasche aus. Endlich kam er so weit, daß er bald da, bald dort zu stehlen anfing und aus einem kleinen Diebe ein großer wurde. Von der Obrigkeit eingezogen, ward er vom Gericht zum Strang verurteilt. Da er schon die Leiter hinaufstieg, bat er, man möchte seinem Vater kommen lassen, damit er sich von ihm verabschiede. Der Vater kam ganz betrübt und weinend. Der Sohn aber stellte sich, als wollte er ihm zum Abschied einen Kuß geben, und biß ihm in unsinniger Wut die Nase ab mit den Worten: „An dieser meiner und deiner Schande bist du schuldig; hättest du mich mit deinen bösen Beispielen nicht verführt, so wäre ich nicht in dieses Leid gekommen.“ Mit ähnlichen schrecklichen Vorwürfen werden solche Kinder gegen ihre Eltern Zeugnis geben.

Seltame Versprechen.

Als im 15. Jahrhundert die Ritter König Eduards III. nach Frankreich zogen, um die Franzosen zu bekämpfen, machten die geharnischten Kämpen ein seltsames Gelübde. Sie verbanden sich das eine



Adventnacht.

In Schnee und Eis, im Nachten kalt
Ein Hoffen süß befeelt den Wald.

Ein treues Herz voran sich ringt
Zur Mühle, wo das Lichtlein blinkt.

Im Stübchen traut vom Weihnachtsbaum
Uns Mädchen huscht ein holder Traum.

Ein neues Paar in frommem Fleh'n
Wird selig vor der Krippe sieh'n.

Und spenden wird beim Lichterschein
Das Gotteskind den Segen sein.

Aug. Schiffmacher.

des Reiches. Darüber ergrimnte Soliman aus Hochmut und Neid so sehr, daß er, alle Gefühle väterlicher Liebe verleugnend, Mustapha sogleich erwürgen u. den Leichnam vor die Füße der Janitscharen werfen ließ. Hierauf mußte ein Herold in den Hauptstraßen Konstantinopels ausru-

dann, als er schon verheiratet u. zu hohen Würden erhoben war, nie aus dem Hause ging, ohne zuvor seinen greisen Vater kniend um den täglichen Segen gebeten zu haben. — Thomas Morus starb als heldenmütiger Märtyrer für den christlichen Glauben auf dem Schafotte. Aus Furcht

Auge mit einem roten Tuche und gelobten eidlich, diese Binde nicht eher zu entfernen, bis sie durch Taten der Tapferkeit die Feinde gezüchtigt und gestraft hätten. — Ein Versprechen, das trotz seines ernstesten Anlasses nicht des heiteren Beigeschmacks entbehrt, wird aus dem Jahre 1840 berichtet: Als Miß Caroline Bever aus Leeds durch einen Wortwechsel mit ihrem Bräutigam auseinanderkam, gelobte sie eidlich, nie mehr mit einem Menschen ein Wort zu sprechen. Und sie hat es, obgleich sie noch 35 Jahre lebte, streng gehalten — sicherlich eine große Leistung für eine Dame! — Nie mehr hat jemand eine Silbe aus ihrem Munde gehört. — Ein ähnliches Gelübde, das aber einen traurigen Ausgang hatte, wurde von zwei anderen Engländerinnen gemacht. Zwei Schwestern zankten sich — soll ja öfter vorkommen! — und gelobten in der Erbitterung, nie mehr ein Wort miteinander zu sprechen. Das Gelübde wurde gehalten. Selbst als die eine der Schwestern auf dem Sterbebette lag und die andere der Sterbenden liebevoll die Arme entgegenstreckte, blieben ihre Lippen fest aufeinandergepreßt und kein letztes verzeihendes Abschiedswort entfloß ihrem Munde.

Christliche Selbstaufopferung.

Ein Beispiel heldenmänniger Größe und christlicher Selbstaufopferung gab der Jesuitenpater Byles, der beim Untergang des „Titanic“ seinen Tod fand. An jenem verhängnisvollen Sonntag brachte er das hl. Opfer dar und ermahnte in einer Predigt die Zuhörer, sich durch geistiges Versenken stets gegen Versuchung und Gefahr zu stärken. Als die Katastrophe über den „Titanic“ hereinbrach, half Pater Byles mit bewundernswerter Ruhe Frauen und Kindern in die Rettungsboote, nachdem er zuvor noch Beichte gehört und Generalabsolution erteilt hatte. Gefaßt, sich in sein Schicksal ergebend, betete er seinen Rosenkranz und weigerte sich wiederholt, einen leeren Platz in einem der Boote einzunehmen, mit dem Bemerkten, es sei seine Pflicht auf dem Schiffe auszuharren, solange noch jemand nach den Tröstungen der katholischen Religion begehre. In Ausübung seiner erhabenen Pflicht starb dieser Streiter des Herrn.

Warum bin ich Katholik?

Der Pater Augustinus Henseler wurde von einer protestantischen Gesellschaft in San Francisco ersucht, in nicht weniger als 100 und mehr als 150 Worten die Frage zu beantworten: „Warum bin ich Katholik?“ Die Antwort, welche er gab, enthält gerade 150 Worte und lautet wie folgt:

Weil die katholische Kirche sich selbst als eine von Christo gestiftete beweist:

1. Durch ihr Alter — sie ist von allen sogenannten christlichen Religionsgesellschaften die älteste, also die erste, also die einzig wahre.

2. Durch ihre segensreiche Wirksamkeit: Die Zivilisation aller Völker haben keine Sektenprediger, sondern katholische, vom

Heilmittel. Wo die rechtmäßigen Lehrer, da die wahre Lehre.

Obiges sind geschichtliche Tatsachen, in denen sich die katholische Kirche selbst als die einzig wahre Kirche beweist.

Die lebendige Schreibmaschine.

Ein Gerichtsschreiber hatte das einförmige, langweile und geisttötende Geschäft



Vom Kriegsschauplatz auf dem Balkan: Türkische Kavallerie.

Römischen Stuhle entsandte Missionsprediger begonnen.

3. Durch ihre ununterbrochen erlittene Verfolgung und steten Sieg. Beide waren von Christo „seiner“ Kirche vorherverkündigt.

des Abschreibens schon so lange getrieben, daß er dermaßen mechanisch und maschinenmäßig Akten, Beschlüsse, Urteile, Gutachten usw. abschrieb, daß er vom Inhalte derselben gar nichts auffaßte. Da ging denn der Vorgesetzte dieser lebendigen



Montenegrinische Grenzwahe in der montenegrisch-türkischen Seerstraße.

4. Durch die Einrichtung zur Einheit im Glauben macht Christus den Petrus zum Oberhaupte seiner Kirche. Wo ist diese Einrichtung? Wo darum Einigung im Glauben?

5. Durch die sich allein in ihr befindliche apostolische Nachfolge im Priester-, Lehrer- und Hirtenamte. Wo die apostolischen Priester, da die von Christo angeordneten

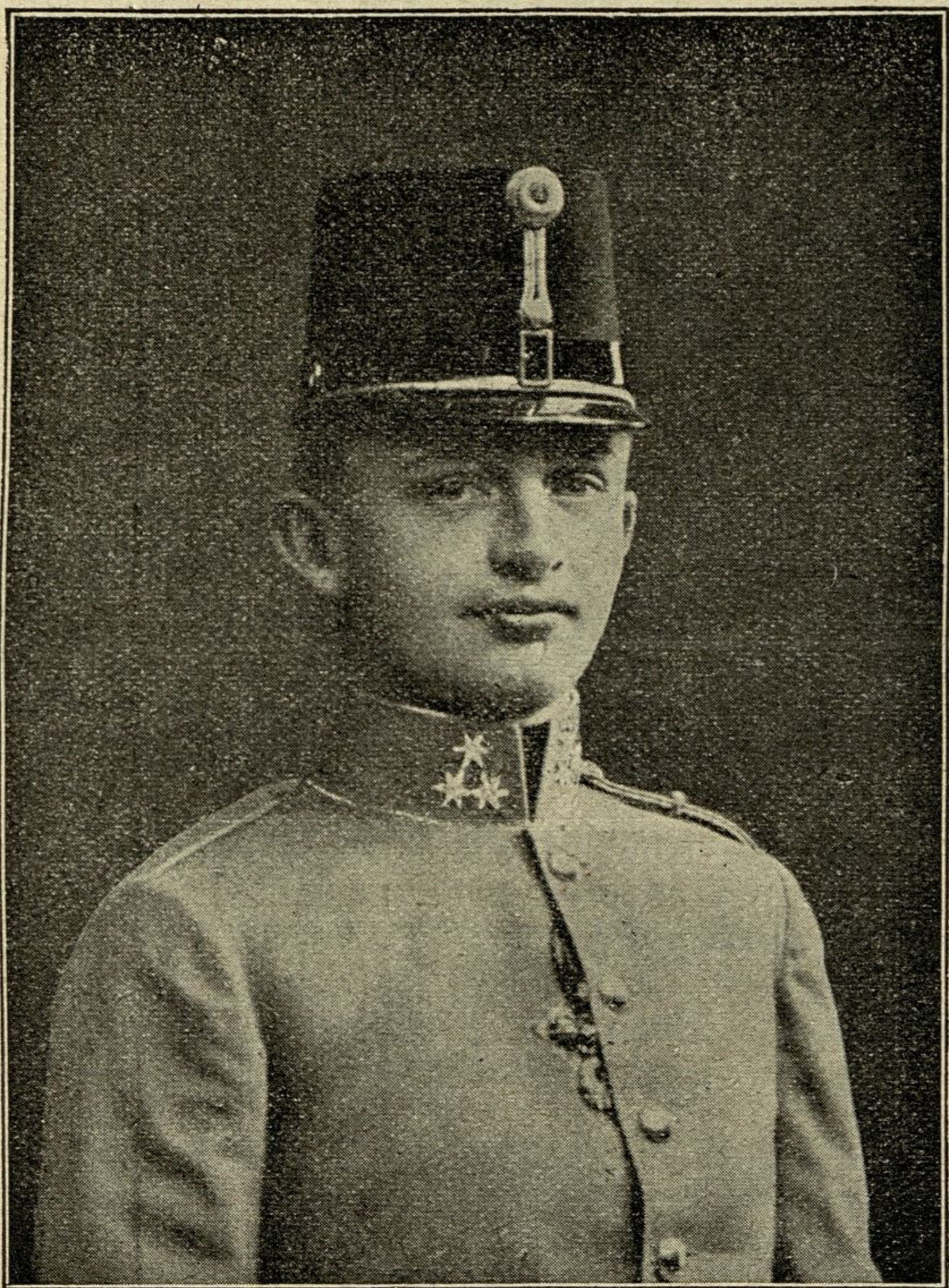
Schreibmaschine einmal die Wette ein, sein Abschreiber werde ganz unangefochten und ohne einen Gesichtszug zu verändern, sein eigenes Todesurteil nebst Gründen abschreiben. Und richtig: er schrieb's ab, ohne Ahnung dessen, was er schrieb, ohne aus seinem Geisteschlummer zu erwachen. — Geradeso verhält es sich mit dem Gewohnheitsfäuler. Er taumelt mechanisch,

gedankenlos, dufelnd u. stupid den alten gewohnten Weg — blind und taub, träumend und phantasierend — bis er plötzlich ahnungslos hinabsinkt in ewige Nacht und Finsternis!

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Ein Marmorstandbild f. Papst Pius X. Es dürfte noch in guter Erinnerung sein, wie nach dem großen Erdbeben zur Jahreswende 1909, das in Unteritalien so schweres Unheil verursachte, Papst Pius X. als erster eine ausgiebige Geldhilfe den betroffenen Diözesen überwies und so in wahrhaft väterlicher Weise ein Herz für die Schwerverbetroffenen zeigte. Auch ist die Errichtung des neuen Generalseminars f.



Erzherzog Karl Franz Josef.

die Diözesen Kalabriens ein Werk des hl. Vaters. Die Bischöfe der 16 kalabrischen Diözesen und hervorragende Bürger der dortigen Orte haben nun den Zweck verfolgt, in Catanzaro ein Denkmal für Pius X zu errichten. Das Denkmal wird ein Marmorstandbild des hl. Vaters sein und eine Höhe von 3 Metern erreichen. Im Laufe des nächsten Jahres dürfte es fertiggestellt werden.

Eine Liga gegen die Gotteslästerung. In Spanien hat sich unter der Führung des Kardinals Spinola eine Liga gegen die Gotteslästerung gebildet. Wie schon der Name sagt, will die Liga den Gotteslästerern in kräftigster Weise zu Leibe rücken und ihr Augenmerk besonders den republikanischen Blättern zuwenden. Die Entstehung dieser Vereinigung haben Gotteslästerungen seitens republikanischer

Blätter anlässlich der beiden letzten Eucharistischen Kongresse zur Ursache. Der Liga haben sich auch mehrere Mitglieder, die Parlamentarier sind, angeschlossen und sie wollen auf einen Gesetzentwurf hinarbeiten, der eine strenge Bestrafung der Gotteslästerung vorsieht.

Der portugiesische Klerus gehorcht den Bischöfen. Die portugiesische Regierung mußte triumphierend die Nachricht zu verbreiten, daß 800 Geistliche die staatliche Pension angenommen und somit das vom Papste verurteilte Trennungsgesetz anerkannt hätten. Gleichzeitig bemerkte die freimaurerische Regierung auch, daß diese Geistlichen sich von Rom nicht Maßregeln lassen werden, ja sie beabsichtigen sogar die Gründung einer Nationalkirche. Über Auftrag des Papstes haben nun die Bi-

schöfe diese Angelegenheit einer Prüfung unterzogen und gar bald erkannt, daß die Regierung geschwindelt hat und durch Austretung dieser Nachricht die Öffentlichkeit böswillig irreführen wollte. Die Liste der 800 Priesterpensionäre verzeichnete viele Tote und vollständig unbekannte Namen. Die Bischöfe stellten fest, daß nur 500 Geistliche von der Regierung sich hatten täuschen lassen und im guten Glauben die Pension angenommen hatten. Als aber von Rom die Hand geboten wurde und der Weg zur Rückkehr gezeigt war, beeilten sich viele Priester, den Bischöfen den Gehorsam zu leisten. Es ist nun sicher, daß von den ungefähr 3600 Geistlichen, die die portugiesischen Diözesen zählen, nur 200 Geistliche mit ihren Bischöfen noch nicht in Ordnung sind. Es besteht

aber die Hoffnung zu Recht, daß auch von diesen Geistlichen viele sich ihren Bischöfen unterwerfen werden. So sieht es um die „Rebellen“ und „Sektengründer“ der Freimaurer aus.

Kurze Nachrichten aus aller Welt. In Capua ist der Kardinal Capecepolo gestorben. Er war nach dem Tode des Kardinals Gruscha von Wien der an Jahren älteste Purpurträger. Der verstorbene Kardinal wurde 1824 geboren, 1880 wurde er zum Erzbischof von Capua erhoben und im Jahre 1885 von Papst Leo XIII. zum Kardinal ernannt. Er war auch literarisch tätig und trat in einem zweibändigen Werk, das Leben Jesu, den rationalistischen Irrtümern im Leben Jesu von Ernest Renan entgegen. — Am 27. November wurde der neue Fürstbischof von Brixen Doktor Franz Eger inthronisiert. — Der Ol-

müher Kardinal Dr. Bauer sowie Kardinal Nagl-Wien haben sich nach Rom begeben, um aus der Hand des hl. Vaters den Kardinalshut zu empfangen. — Der Bischof Willi von Limburg a. d. Lahn feierte jüngst sein 50jähriges Ordensjubiläum. Er gehört dem Zisterzienserorden an. — Der ehemalige Auditor der päpstlichen Nuntiatur in Paris Msgr. Montagnini ist zum apostolischen Delegaten in Kolumbien ernannt worden. Er ist bereits nach Amerika abgereist. — Der verdiente Prälat Msgr. Dr. Anton de Waal feierte sein 50jähriges Priesterjubiläum. Aus diesem Anlasse war er Gegenstand vieler Ehrungen. Kaiser Franz Josef ließ ihm durch den österreichischen Botschafter beim hl. Stuhl den Stern zum Franz Josefs-Orden überreichen. Vom Deutschen Kaiser er-



Erzherzogin Rita.

hielt er eine Spende von 3000 Mark. Der bayrische Prinzregent ehrte ihn durch Überreichung des Comthur des Michaelsordens. — In Trier starb der sehr verdiente Gelehrte Prof. Dr. Jakob Eder. Sein Hauptverdienst ist die mustergültige Bibelübersetzung. Auch viele vorzügliche Erbauungsbücher haben ihn zum Verfasser. — In Valkenburg (Holland) ist der durch seine Schriften in weiten Kreisen bekannte P. Gerhard Gietmann gestorben. Sein Hauptwerk ist die fünfbandige Kunstlehre, die er in Gemeinschaft mit dem Jesuiten P. Sörensen herausgab. — Wegen ganz hervorragender Verdienste um den Eucharistischen Kongreß in Wien erhielten vom Papste Frau Fürstin Rohan das Ehrenkreuz pro ecclesia et pontifice und Frau Gräfin Rinsky-Bürgstein (Böhmen) und Frau Kreisgerichtspräsidentin De

Loge in Leitmeritz das päpstliche Ehrenzeichen bene merenti. — Der außerordentliche Kongreß der christlichen Gewerkschaften Deutschlands in Essen richtete angesichts der kriegerischen Ereignisse an Wilhelm II. ein Telegramm, worin er der Treue und der Bereitschaft für des Vaterlandes Größe und des deutschen Volkes Ehre namens von 360.000 christlich-nationalen Arbeitern versichert wird. — Der Chef der christlichsozialen Partei Prinz Alois von und zu Liechtenstein ist schwer erkrankt. Der Papst sandte dem hohen Kranken seinen Segen, und der Kaiser erkundigte sich mehrmals nach seinem Befinden. In seinem Zustande ist eine leichte Besserung eingetreten. — Am 26. November trat das österreichische Abgeordnetenhaus wieder zusammen. Das Arbeitsprogramm ist: Die zweite Lesung der Klassenlotterie, Budget, Geschäftsordnung u. Dienstpragmatik. — Die Mariascheiner Gemeindevertretung wurde letzter Tage von der Statthalterei aufgelöst. — Am 2. Dezember findet in Böhmen der dritte deutsche Kinderschutztag statt. Zur Bestreitung der Kosten für die 1000 verpflegten Kinder betragen tagtäglich 1000 K. — Bei einer Demonstration gegen das österreichische Konsulat in Warschau wurden 35 Studenten des Polytechnikums u. 2 Universitätsstudenten verhaftet; jedoch wurden die meisten wieder auf freien Fuß gesetzt. — Der neugewählte Präsident der Vereinigten Staaten Dr. Woodrow Wilson ist plötzlich bedenklich erkrankt.

Österreich-Ungarn.

Ein neuer Erbprinz im österreichischen Kaiserhause. Am 20. November, früh, wurde das thronfolgeberechtigte Erzherzogspaar Karl Franz Josef und Zita durch die Geburt eines Erbprinzen auf Schloß Wartholz am Semmering erfreut, der in der am Montag, den 25. November, vollzogenen Taufe den Namen Karl Franz Josef erhielt. Taufpate war Kaiser Franz Josef, der sich durch Erzherzog Franz Ferdinand vertreten ließ. Die hl. Taufe vollzog Kardinal Nagl von Wien. Im ganzen Reiche wurde das freudige Ereignis lebhaft begrüßt, und dem, so Gott will, künftigen Erben des Habsburgerthrones Glück, Gottes Schutz und Segen gewünscht.

Die Delegationen haben ihre Arbeiten bereits beendet. Die Erfordernisse für die gemeinsamen Angelegenheiten, Heer, Außenministerium usw. wurden in beiden Delegationen glatt erledigt und bewilligt. Die Reden drehten sich in der Hauptsache um die sehr ernste äußere Lage und es wurde allgemein betont, daß Österreich den Frieden bewahren wolle, aber auch stark gerüstet sein müsse, um ihn bewahren zu können u. mit aller Kraft eingzugreifen im Stande wäre, wenn man seinen gerechten Forderungen und seiner Würde unbesonnenem Fanatismus folgend Abbruch tun wollte. Alle Redner stellten sich in dieser Beziehung offen und treu auf die Seite des Vaterlandes, nur die Sozialdemokraten standen abseits. Die

Sozialdemokratie hat überhaupt in den jüngsten Zeiten gezeigt, daß sie nicht nur eine Todfeindin von Thron und Altar, sondern auch eine schamlose Verräterin des Vaterlandes ist.

Das Abgeordnetenhaus hat am 26. November wieder mit seinen Sitzungen begonnen. Es wurde über den Vorschlag der Regierung verhandelt, die an Stelle des Zahlenlottos, das aufgehoben werden soll, eine Klassenlotterie setzen will. Die Sozialdemokraten machten den Versuch, in Form einer Interpellation ein unserem Vaterland Österreich abträgliches Manifest eines sog. internationalen Baseler Friedenskongresses zur Verlesung bringen zu lassen, der Präsident ordnete aber an, daß die Interpellation nur in geheimer Sitzung verlesen werden solle, das Haus stimmte diesem Vorschlage zu. Viele Blätter, die das besagte Manifest bringen wollten, sind beschlagnahmt worden, und diesmal mit vollem Recht. Die Ehre und das Recht des Vaterlandes müssen allezeit hochgehalten werden. Einer Partei, die das nicht begreifen will, muß man mit aller Kraft entgegentreten.

Österreich und der Balkankrieg.

Mehr als über den Krieg selber wird gegenwärtig über die Spannung zwischen Österreich und Serbien gesprochen. Serbien verlangt nämlich einen Teil von Albanien und dabei einen Küstenstrich mit einem Hafen, wenn möglich Durazzo. Es verlautet, daß die Serben sogar schon vor Durazzo stünden. Das können Österreich und Italien auf keinen Fall dulden. Denn Serbien ist nur ein Vasallenstaat Rußlands und ein serbischer Hafen an der Adria ist dann soviel, wie eine russische Flottenstation. Und dann würde eine Aufteilung Albaniens unter die Slawen ein fortwährender Anlaß zu Streit, Zank und Aufruhr sein.

Und nicht nur im Interesse der Völker da unten, sondern auch, weil es unsere Volkswirtschaft sehr viel angeht, müssen wir darauf dringen, daß endlich einmal Ruhe wird auf dem Balkan. Die Serben, augenscheinlich unterstützt von Rußland, wollten aber davon nichts wissen und zeigten sich Österreich gegenüber noch sehr anmaßend und herausfordernd. Österreich in seiner allzeit bewiesenen Friedensliebe ließ dies ruhig hingehen in der Hoffnung, daß die törichten Serben doch endlich zur Einsicht kommen würden. Denn die Adriafragen sind österreichische Fragen, weil Österreich ein Hauptinteresse an der Adria ist. Bis jetzt scheint Serbien seine Ansprüche nicht gemäßigt zu haben. Die Verhandlungen dauern weiter und die Belgrader Regierung zieht nach Möglichkeit Militär an der österreichischen Grenze zusammen und bewaffnet die Belgrader Festungswälle mit neuen Geschützen.

Wir hätten aber mit den Serben noch

ein paar Hühnchen zu rupfen. Zunächst sind es die grauenhaften und entsetzlichen Menschen-Schlächtereien in Albanien, die geradezu eine Schande sind für das serbische Volk. Kann das ein Mensch ruhig ansehen? Wenn jemand auf der Straße von Mördern angefallen, beraubt, geschändet und mit dem Tode bedroht wird, so ist es denn doch Christenpflicht und ein Gebot der Menschlichkeit, daß die Nachbarn dem Unglücklichen zu Hilfe eilen. Die armen Albanesen werden von den Serben kaltblütig geschändet und nach Hunderten hingemordet, ihre Wohnstätten in Brand gesteckt, ihre Habe geraubt. Und wenn es jemand in Österreich wagt, unsere Regierung zu einem tatkräftigen Auftreten gegen die serbischen Mordbrenner aufzufordern, so wird er von gewissen Leuten als ein Friedensstörer, als schlechter Mensch und „Talmichrist“, soll heißen Scheinchrist, hingestellt.

Ferner haben die Serben unserm Konsul Prochaska in Prizrend die Verbindung mit Wien unterbrochen und ihn an der Ausübung seiner Amtspflichten gehindert. Die Sache ist noch nicht einmal ganz aufgeklärt. Das würde sich England oder Frankreich nicht haben gefallen lassen, was sich da Österreich gefallen ließ. Wir haben unsere Friedensliebe in der Tat gezeigt. Wollen wir uns aber nicht selbst erniedrigen, so müssen wir vom frechen Beleidiger wenigstens Aufklärung u. wenn nötig Genugtuung fordern. Es hat aber den Anschein, als ob Serbien von russischer Seite aufgestachelt würde, Österreich herauszufordern, denn Rußland hat von seinen 37 Korps 24 mobilisiert. An unserer Grenze wimmelt es von Kosaken. Haus Österreich, sei auf d. Hut vor deinen Feinden und laß deine Ehre nicht mutwillig in den Rot treten!

Das sind die Gründe der österreichisch-serbischen Spannung und wer gerecht und ehrlich ist, der muß gestehen, daß Österreich getan hat, was es konnte, um den Frieden zu bewahren, und Serbien nicht mutwillig herausgefordert hat. Unser Vaterland befindet sich in einer Abwehrstellung und unsere Pflicht ist es, in dieser Stunde der Not an der Seite des Vaterlandes zu stehen.

Nun mußten wir erleben, daß jüngst die Führer der deutschen Sozialdemokraten Österreichs in Basel in heftigster Weise gegen ihr Vaterland redeten, daß es einem Österreicher geradezu die Schamröte in die Wangen treiben muß. Und „Genosse“ Deut hner schrieb jüngst sogar „es gibt kein Österreich und keine Österreicher“. Damit zeigt es sich, daß die Führer der österr. Sozialdemokraten offen auf den Untergang Österreichs hinarbeiten und man muß sich nur wundern, wie diese Leute offen herumlaufen können. Wir haben uns also nicht bloß gegen einen äußeren Feind zu wehren, sondern auch gegen einen inneren.

Möge dieser blutige Balkankrieg nicht auch uns aufs Schlachtfeld treiben.

Missionswesen.

Der Aberglaube im Laos-Lande.

„Man behauptet in Reden und druckt in Büchern“, schreibt der deutsche Missionär Eugen Boher aus dem Lande der Laotier in Sinterindien in den „Katholischen Missionen“ (Gerder, Freiburg), „die buddhistische Religion stehe in Laos in hoher Blüte. Dieses Urteil ist richtig, wenn man nur die zahlreichen Pagoden und die Scharen von Bonzen, die die Pagoden und Klöster beleben, ins Auge faßt. In Wirklichkeit liegen die Dinge ganz anders.“

Von den Bonzen weiß kaum einer Bescheid über den Buddhismus. Sich mit ihnen über ihre Religion unterhalten, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Bringt man die Rede auf das religiöse Gebiet, so beginnen sie sofort, lange Stellen aus den heiligen Büchern herzusagen, in denen das Pali, Sanskrit, Siamesische usw. sich funterbunt mischen. Ich habe mich der Mühe unterzogen, die Gebetbücher der Bonzen durchzustudieren. Der ganze Erfolg, den ich aus den gewonnenen Kenntnissen zog, beschränkte sich auf die persönliche Befriedigung, die jedes Studium bietet. Bei allen Versuchen, mit den Bonzen die Gebete in die Landessprache zu übertragen, starrte man mich an wie einen sakrilegischen Menschen, der an etwas rührt, was in tiefem Dunkel bleiben muß, wie die Seele der Laotier selber.

Die Religion der Laotier ist nichts anderes als Geisterkult, worin der Zauberer eine hervorragende Rolle spielt. Schon vor der Geburt des Kindes wird der Mōphi-Zauberer befragt. Dieser stellt ihm das Horoskop. Fällt die Aussage günstig aus, so herrscht Freude in der Familie; lautet sie anders, so bleibt den Eltern nur ein Mittel übrig: ein Opfer zur Beschwichtigung des Geistes. Natürlich zieht der Zauberer den Hauptvorteil aus dem Schwindel. Nach der Geburt gilt es, das Kind vor allem Übel zu wahren. Daher die Menge von Schnüren und Amuletten, mit denen das kleine Wesen bedeckt wird. Sie sollen die Geister bannen. In allen bedeutenderen Lebensereignissen tritt immer der Zauberer auf den Plan. Aber auch in die gewöhnlichsten Beschäftigungen und Handlungen spielen die Geister hinein. Will der Laotier seine Reisfelder bestellen oder die Ernte einheimen, gedenkt er ein Häuschen zu bauen oder eine Reise zu machen, immer muß er ihnen Spenden darbieten. Eine überaus wichtige Rolle fällt dem Zauberer zu Zeiten der Krankheit oder bei drohenden Gefahren zu. Sobald der Laotier sich unwohl fühlt, wird der Geisterbeschwörer und Seher gerufen. Mit großer Kaltblütigkeit untersucht er seinen Patienten, und dann heißt es z. B., der Kranke habe eine ganze Ochsen- oder Büffelhaut im Leibe, die sei in ihn hineingehert worden. Für diese Offenbarung erhält der Zauberer einen guten Lohn. Scheint er ihm hoch genug, so versteht er sich leicht dazu, den Übeltäter bekannt zu

geben. Unverfroren nennt er irgend einen Mann; es kümmert ihn wenig, ob dadurch Feindschaften auf Leben und Tod entstehen und der unschuldig Beklagte Familie und Heimat verlassen muß.

Der Zauberer besitzt auch Schutzmittel in Menge. Gegen Vorausbezahlung gibt er genau an, wo man die Arme, den Schenkel, den Rücken, die Brust betupfen muß, um vor gewissen Krankheiten, Dieben, Tigern usw. sicher zu sein. Wer sich siebenmal in einem Wasser, worin der Zauberer gesegnete Wurzeln getaucht hat, badet, ist hieb- und kugelfest. Wenn bei einer Probe, wie im verflossenen Jahre, der Kopf eines Unverwundbaren vom Geschoße in tausend Stücke gerissen wird, so haben die Leute stets eine Erklärung des verfehlten Ausganges zur Hand. Der Unglückliche hatte entweder einen Geist beleidigt oder ein Zuschauer bei der Probe hatte aus Bosheit den Zauber gelöst.

Überall sieht der Laotier Geister und Gespenster. Selbst die ruhigsten und verständigsten Männer erzählen mit großem Ernste, sie hätten mehr als einmal die unheimlichsten Wesen vor sich gesehen. Es seien die Geister der Verstorbenen, die noch umherirren und eine neue Behausung suchen müßten, bevor sie zur Seligkeit eingingen, oder es seien bössartige Gespenster, die Hexerei zu treiben beabsichtigten.

Das arme Volk lebt in vielen Ängsten und Sorgen. Und Buddha? An ihn denkt niemand. Sie wissen nicht, wer er ist. Sie sehen seine Bilder aus Stein, Holz und Metall; aber sie halten ihn für unvermögend im Kampfe gegen die Geister. Wer die buddhistische Religion in Laos sucht, sucht sie vergebens.“

Soweit der Bericht des P. Boher. Aus dieser Darstellung ersehen wir so recht, mit wie vielen, beinahe unübersteigbaren Hindernissen unter den Heiden unsere Glaubensboten zu kämpfen haben. Ist es da nicht Pflicht eines jeden Katholiken, solch heldenmütiges Wirken nach Möglichkeit zu fördern und zu unterstützen, und mitzuwirken an dem großen Befehrungswerk unserer Missionäre? Wer dies tun will, abonniere auf die Missionszeitschrift, der wir diese Schilderungen entnommen haben. Sie wird es ihm ermöglichen, dauernd auf dem laufenden zu bleiben über den Stand der Missionen auf dem ganzen Erdenrund und sie wird ihn bekannt machen mit Land und Leuten aller Länder u. Erdstriche.

Erziehungswesen.

Verständnis für die Kindesseele.

Es gibt Familien, wo man über die Eigenart der Kindesseele gar nicht nachdenkt, man findet nur dort, wo mehrere Kinder sind, daß nicht eines wie das andere geartet, trotzdem sie unter denselben Verhältnissen aufgewachsen. Man gibt sich vielfach nicht Mühe, die Eigenheiten der Kinder zu erfassen und sie auf die gute Seite auszuüben und zu bilden. In manchen Fami-

lien fehlt wohl auch das nötige Verständnis für die Lösung dieser Aufgabe.

Und doch ist es wichtig und notwendig die liebe Kindesseele zu erfassen, zu verstehen, wenn die Erziehung eine gedeihliche und erspriessliche sein soll. In mancher Seele schlummert ein Talent, eine Begabung, und diese richtig erfasst und ausgebildet, bietet Gewähr für die Zukunft des Kindes, des später erwachsenen Menschen.

Man soll die Kinder nicht mit Zwang zu einem Abklatsch seiner selbst machen wollen. In jedem Wesen, welches in die Welt der Erscheinung eintritt, liegt ein eigenartiger, selbständiger Keim — um ihn zu erkennen, muß die Seele der Mutter, scharfsichtig durch echte Liebe, ihn zu belauschen suchen. Offenbart sich ein ihrem eigenen Wesen fremder Drang, so muß sie dessen Verständnis zu gewinnen streben. Und jene echte Liebe versteht mit dem ahnenden Gemüt auch das, wofür der Verstand nicht gleich Worte findet. Das Geheimnisvolle, Ursprüngliche soll nicht gebrochen, soll nur gelenkt, von Auswüchsen befreit werden, dann bietet es den sichereren Grund zur Erziehung und Bildung eines in sich abgeschlossenen Wesens.

Dieses Hineinsehen in die Kindesseele findet nur bei der echten Mutter, seltener bei dem Vater und noch seltener bei Fremden, bei Lehrern und Erziehern, statt. Darum kann auch die Schule nur Kenntnisse vermitteln und nur durch sie stück- und ruckweise erziehen, die eigentliche Erziehung kann nur durch die Eltern, besonders die Mutter, im Hause stattfinden. Wenn jemals Ehe und Familie schwinden sollten, auf was manche moderne Bestrebungen hinzielen, so würden dem Menschengeschlechte die besten und edelsten Tugenden geraubt werden. Die Massen lassen sich nur nach allgemeinen Grundsätzen ohnehin bilden. Das Eingehen in einzelne Seelen fiele weg.

Es ist aus Vorstehendem zu entnehmen, daß die Mutter eine große Aufgabe erfüllt, wenn sie die Eigenart der Kindesseele eingehend studiert und das darin verborgene Gute weckt und fördert. Dann wird die Erziehung des Kindes nach christlichen Grundsätzen zu einer erspriesslichen und segensbringenden werden. Also, christliche Mütter, habet acht auf die Seelen eurer Kinder!

Gesundheitspflege.

Behandlung der Brandwunden.

Schon seit altersher hat man bei Behandlung von Brandwunden angeraten, die verbrannten Teile zu bedecken und den Zutritt der Luft zu verhüten. Als ein gutes Mittel wird das Eiweiß empfohlen, welches rasch die Luft von der verbrannten Stelle abschließt. Ein anderes Mittel besteht im Bestreichen des verbrannten Teiles mit Öl. Die Stahlsche Brandsalbe besteht aus Leinöl und Kaltwasser und ist ebenfalls gut.

Als Hausmittel bei kleineren Brand-

wunden gelten in erster Linie **Sauer-
kraut** und **Krautwasser**. Ersteres
wird frisch von der Staute weg auf die
verbrannte Stelle gelegt und überbunden.
In letzteres taucht man drei- bis viermal
im Tage einen überlegten Lappen und
bindet denselben gut zu. Wenn reines
Krautwasser zu scharf ist, wenn es zu stark
brennt und beißt, so verdünne man es
mit gewöhnlichem Wasser.

Kartoffeln, die gerieben aufgebun-
den werden, sind auch empfehlenswert. Gu-
te Dienste bringt ein **Brei**, hergestellt
aus Eiweiß, Leinöl und saurem Rahm.
Dieser Brei wird auf die wunde Stelle
aufgetragen, damit keine äußere Luft Zu-
tritt hat. Darüber gibt man recht weiche,
nasse Lappen, die mit einem trockenen
Tuche umhüllt werden. Nach zwei Stun-
den werden die Lappen mit einem
Schwamm neu angefeuchtet, damit das
Ankleben verhindert wird. Zu dem alten
Brei wird täglich neuer aufgetragen.

Dr. Bardeleben weist in seinem „Lehr-
buch der Chirurgie“ darauf hin, daß die
Behandlung aller Brandwunden nur al-
lein mit Wasser, als wirksamstes,
schmerzstillendes Mittel empfohlen zu wer-
den verdient. In einer Nummer der „Neu-
en Heilkunst“ wird folgender Fall er-
wähnt. Eine Frau S. hatte sich eine Hand
verbrannt. Die in großen Blasen empor-
gehobene Haut der Finger war an vielen
Stellen geplatzt. Der Frau wurde ange-
raten, die Hand mehrmals täglich in lau-
warmem Wasser zu baden und hernach
mit leinenen, in ebensolches reines Wasser
getauchten Lappen zu verbinden. Auf diese
Weise sind Heilung und Hautbildung rasch
wieder eingetreten.

Auf dieser Grundlage beruhen auch die
Erfolge des „**Wasserbettes**“ und der-
artiger Behandlung bei großen Brand-
wunden.

Für Haus und Küche.

Saure Rahm-Suppe. Man sprudelt
 $\frac{4}{10}$ Liter guten sauren Rahmes mit $1\frac{1}{2}$
dk feinen Mehles sehr glatt ab, verdünnt
etwas mit kaltem Wasser und kocht das
Gesprudelte in 1 Liter siedendem Salz-
wasser unter fortwährendem Sprudeln ein,
läßt es gut verkochen und wirft kurz vor
dem Anrichten eine Prise Kümmel hinein.
Man richtet die Suppe über geröstete
Brotstücken an.

Krenfleisch. Man schneidet das Fleisch
vom Rücken, Brust oder Schulter eines
jungen Schweines mit der Schwarte zu
Stücken und dünstet diese mit Zwiebelrin-
gen, Essig, Wasser, Pfefferkörnern und 1
Lorbeerblatt. Die Brühe muß die Stücke
fast bedecken. Wenn sie kurz eingekocht ist,
lehrt man sie über das Fleisch auf die
Schüssel und bestreut dieses mit gerösteten
Bröseln und geriebenem Kren.

Erbsen-Rüdel. 8 große Erbsen
werden gekocht, geschält und noch heiß
schnell gerieben, dann mit gleich viel Brö-
seln vermischt, mit 2 Eiern und Salz zu

einem Teige angemacht und zu Rüdeln ge-
formt. Wenn alle bereitet sind, kocht man
sie in Salzwasser, dann legt man sie zum
Absinken des Wassers auf den Rüdeldurch-
schlag und schmalzt sie mit Butter und
Bröseln ab.

Kapernsauce. 1 Eßlöffel Mehl wird in
Butter dunkelgelb geröstet und dann mit
 $\frac{3}{8}$ Liter starker Fleischbrühe, 1 Glas
Weißwein etwa 10 Minuten verkocht. Nun
tut man 1 Overtasse sauren Rahm, 2 Eß-
löffel Kapern, sowie Salz hinzu, kocht die
Sauce noch einmal auf und vollendet sie
mit ein wenig Maggis Würze.

Für den Landwirt.

Einiges über Pflanzenernährung.

Wie der Mensch zu seinem Lebensunter-
halte der Speise und des Trankes bedarf,
so hat auch die Pflanze zu ihrem Wachs-
tum und Gedeihen verschiedene Nährstoffe
notwendig. Durch das fortwährende An-
bauen und Abernten der Kulturgewächse
werden dem Boden gerade die wichtigsten
Nährstoffe geraubt. Gar bald müßte des-
halb ein Stöcken in der Entwicklung der
Gewächse, ja schließlich Unfruchtbarkeit
des Feldes eintreten, wenn man nicht durch
Düngung die Nährstoffe ersetzen würde.
Die Pflanzen können nur luftförmige
Nahrung aufnehmen. Es müssen deshalb
die mit den Düngemitteln zugeführten
Nährstoffe im Boden löslich sein. Unlös-
liche oder nur schwer lösliche Nährstoffe,
wie z. B. rohes Phosphatmehl u. dgl. ha-
ben überhaupt keinen Wert, da sie von den
Pflanzen nicht ausgenützt werden können.
Man hat daher beim Ankauf der San-
delsdünger besonders auf den Gehalt der
löslichen Nährstoffe zu sehen und soll da-
her nur solche mineralische Düngemittel
kaufen, die leicht löslich sind, wie Thomas-
mehl, Rainit, Kalisalz, Chilisalpeter usw.
Aus der Luft entnehmen die Pflanzen
Sauerstoff und Kohlenäure. Nur die
Schmetterlingsblütler, wozu die Kleearten
zählen, sind mit Hilfe der Knöllchenbakte-
rien befähigt, auch den Stickstoff der Luft
zu verwerten. Von den übrigen Pflanzen
kann aber der Stickstoff nur in Form von
salpetersauren Salzen aus dem Boden
aufgenommen werden. Die feinsten Teile
der Wurzeln, die Wurzelhaare, verwachsen
sozusagen mit den Bestandteilen des Bo-
dens und entziehen diesem die zum Wachs-
tum der Pflanzen notwendigen Mineral-
salze. Zur leichteren Löslichmachung der
Bodenteile scheiden die Wurzeln einen
schwach ätzenden Saft aus, der den Pflan-
zen den Bodenreichtum erschließt und auch
noch schwerer aufnehmbare Stoffe in Lö-
sung bringt. Alle aufgenommenen Nähr-
stoffe wandern in die Blätter und werden
hier durch die Wirkung der Sonnenstrah-
len in Pflanzensubstanz umgewandelt. Zu-
nächst entsteht Zucker und Stärke, die dann
zum Wachstum der Pflanzen dienen oder
in besonderen Organen, wie Knollen und
Wurzeln aufgespeichert werden. Neben
dieser Umwandlungsarbeit, die sich nur

bei Tag und nur in den grünen Pflanzen-
teilen abspielt, findet auch noch ein ande-
rer Vorgang, nämlich die Atmung, statt.
Diese vollzieht sich Tag u. Nacht und zwar
an allen Pflanzenteilen, welche der Luft
zugänglich sind. Die Pflanzen brauchen
zu ihrer vollkommenen Entwicklung neben
den verschiedenen Nährstoffen auch noch
Wärme, Licht und Feuchtigkeit. Nur
wenn diese Lebensbedingungen alle rich-
tig ineinandergreifen, ist ein gutes Ge-
deihen der Gewächse möglich.

Gemeinnütziges.

**Die Verunreinigung des Brunnenwas-
sers durch Senkgruben** hat nicht selten ge-
fährliche Folgen für die Gesundheit der-
jenigen, welche solches genießen, und es ist
deshalb wichtig, nachzuweisen, ob eine sol-
che stattfindet. Nach der „Deutschen Bau-
zeitung“ gibt es ein einfaches Mittel, um
sich zu vergewissern, ob eine Abtritts- od.
Senkgrube durchlässig ist und Anlaß zur
Verunreinigung des Brunnenwassers gibt.
Man braucht nämlich nur $\frac{1}{2}$ Liter einer
25prozentigen wässerigen Lösung von
Fluorescein in die Grube zu schütten, um
festzustellen, ob zwischen Grube und Brun-
nen die befürchtete unliebsame Verbin-
dung besteht, indem dann das Brunnen-
wasser dies sehr bald durch eine starke Rö-
tung anzeigt.

Das Verkupfern von Gufeisen bewerk-
stelligt man durch ein Gemisch von 60 Ge-
wichtsteilen fein gepulverten Kupfervitri-
ols und 30 Teilen Weinsteinpulver. Das
Eisen wird mit dieser Mischung bestreut
und abgerieben. Mit reinem Wasser ist
dann nachzuspülen und sorgsam zu trock-
nen. Auch Schmiedeeisen und Stahl kann
man auf diese Weise verkupfern.

Gefrorene Fensterscheiben aufzutauen.
Man taucht einen Schwamm in Wasser,
in welchem man Kochsalz aufgelöst hat u.
wäscht die gefrorenen Stellen damit. In
wenig Minuten sind die Scheiben vom
Eise frei.

Fleckwasser für alle Stoffe, durch dessen
Anwendung selbst die zartesten Farben
nicht verändert werden, bereitet man auf
folgende Weise: 25 Gramm gereinigtes
Terpentinöl, 150 Gramm höchst fein re-
fifizierter Weingeist u. ebensoviel Schwe-
feläther werden mit 15 Tropfen Zitronen-
öl gut zusammengeschüttelt und dann in
einer verschlossenen Flasche aufbewahrt.
Bei Anwendung des Fleckwassers befeuchte
man die Flecke damit, ebenso auch ein
Lösspapier und reibt mit letzterem diese
aus.

Büchertisch.

Das Büchereiwesen hat in der heutigen
Zeit eine ungeheure Bedeutung erlangt, be-
sonders was die Jugendliteratur anbelangt.
Der Büchermarkt für die Jugendschriften ist
angehäuft von Büchern zweifelhafter Art, ja
vielfach arbeiten sie direkt auf das Verderben
der Jugend in religiöser und sittlicher Bezie-
hung hin. Da sind es ganz besonders die

Schauerromane, Indianergeschichten und sonstige Traktätchen, die darauf ausgehen, die Phantasie zu erhitzen und zu vergiften, bessere Regungen der Jugend schon im Keime zu ersticken und sie zu Rohheit und sittlicher Verkommenheit hinzuleiten. Dem gegenüber müssen christliche Jugendschriften der Jugend in die Hand gegeben werden. Eine sehr nette **Jugendschriftensammlung** hat die Herdersche Verlagsbuchhandlung Wien und Freiburg in Br. gegen die verwerfliche Jugendliteratur herausgegeben und deren Anschaffung für unsere Jugend ist nur anzuzuführen. Gegenwärtig liegen uns vor: **Liebet eure Feinde, Die Marienfinder, Die Rache des Mercedariers**, von Josef Spillmann. Die ganze Sammlung unter dem Namen: Aus fernem Landen besteht bereits aus 26 Bänden, von denen jeder 96 h kostet.

Ein nettes heiteres Büchlein für unsere Jugend sind **Die Erinnerungen eines Esels** von Gräfin v. Ségur. Verlag Herder, Wien und Freiburg i. Br. Preis 2 K 40 h.

In der Verlagsbuchhandlung Herder, Wien u. Freiburg sind weiter erschienen: **Im ewigen Rom** von Jos. Venzberger. Das Buch bietet einen Einblick in die Kirchengeschichte Roms, aber auch der Heiligenlegende bietet sie Platz, insofern Rom damit in Verbindung steht. Das Buch ist für Kinder von 9—15 Jahren. Preis 1 K 56 h. — **Engel und Erstkommunikant**. Der erste Teil des Büchleins enthält in leichtverständlicher Form einen vortrefflichen Beicht- und Kommunionunterricht, der zweite bietet in vorzüglichen Betrachtungen die Grundzüge des christlichen Lebens, während der dritte Teil die verschiedenartigsten Gebete enthält. Preis 1 K 44 h.

— **Balsam für die Leiden und Wunden der Zeit**. Aus den Schriften von Alban Stolz. Preis 2 K 40 h. Die Werke von Alban Stolz, die eine unerschöpfliche Quelle edlen Genusses und geistigen Nutzens bilden, haben einen großen Wert und werden immer mit Freude gelesen. — **Abraham a Sancta Clara**. Blütenlese aus seinen Werken. Preis 2 K 40 h. — Trotz der derben, mitunter auch nicht schmeichelhaften Sprache, die der Bußprediger Abraham a Sancta Clara führte, erreichte die Blütenlese aus seinen Predigten und Werken schon die vierte Auflage. Man fühlt trotz der Derbheiten überall den warmen und väterlichen Freund, der nur auf die Rettung der Seelen bedacht war.

Unter dem Kreuzesbanner. Erzählungen von Antonie Haupt. Verlag Heiligenstadt. Preis 1 K 80 h. Unter dem Kreuzesbanner hat die Schriftstellerin A. Haupt eine Sammlung von Lebensbildern heiliger Personen herausgegeben, die sich unter dem Kreuze fanden, denen das Kreuz Weg und Ziel ihres Strebens war. Dieses Buch paßt so recht in unsere heutige glaubensarme Zeit.

Der Verlag der Kinderfreund-Anstalt Innsbruck hat herausgegeben: **Jesus, meine Liebe**, kurzgefaßtes Gebetbüchlein zum täglichen Gebrauche, besonders für die Jugend zu empfehlen. Preis 20 h. — **Ein wohlgemeintes Wort an Braut- und Eheleute**. Das Büchlein enthält eine kurze Belehrung über die christliche Auffassung und über die Pflichten der Ehe. Preis 10 h. — **Christlicher Kinderfreund-Kalender**. Preis 30 h und **Jugendkalender für das Jahr 1913**. Preis 15 h. **Der Jüngling**. In 15 Kapiteln weist die Broschüre hin auf die Tugend, macht aufmerksam auf die Gefahren und warnt vor Untugend und Laster. Das Büchlein ist warm zu empfehlen für alle Jünglinge, gleichgültig ob sie dem Studium sich widmen oder der

Hände Arbeit nachgehen. Der Preis beträgt 85 h. — **Der Jungfrau Weg zum Glück**. Die ernstesten Lebensfragen werden in der Broschüre mit großem Geschick behandelt. Pflichttreue gegen Gott und Glaubenseifer werden als ein sicheres Fundament des Lebensglückes bezeichnet. Die Belehrungen sind von netten Erzählungen durchwoben. Preis 60 h.

Zum Preise von 1 K 40 h hat der Verlag J. Tempisky in Wien **Schnittmuster für Näherinnen** herausgegeben. Die Zeichnungen und Erklärungen sind leichtfaßlicher Art und sehr gut geeignet, das Zuschneiden zu erlernen. Jede Näherin wird darüber Freude haben.

Jeder hat schon in den Elektrizitätswerken jene kleinen hin- und herpendelnden Zeiger auf der marmornen Schalttafel gesehen, die den durchgehenden Strom nach Stärke und Spannung messen, und dabei wohl den Wunsch verspürt, ein solches Instrument selbst zu besitzen, besonders da es zahlreiche elektrische Versuche und Experimente gibt, die nur bei einer ganz bestimmten Spannung des Stroms gelingen. Der Verlag Otto Maier in Ravensburg hat unter der Sammlung „Spiel und Arbeit“ eine Broschüre: **„Strommesserparat“** (96 h) erscheinen lassen, worin eine ganz genaue Anleitung zur Selbstherstellung gegeben ist.

Viel Freude können Eltern ihren Kindern zu Weihnachten bereiten, wenn sie ihnen das Buch: **„Die Arbeitskunde“** von k. k. Bezirksschulinspektor Norbert Ladenbauer, erschienen im Verlage A. Haase in Prag — geb. 4 K — schenken. Dieses Buch bietet den Kindern reiche Anregung zu geistbildender Arbeit auf vielen Gebieten, z. B.: Naturgeschichte, Freihandzeichnen, Gartenbauarbeiten, Geometrie, Erdkunde, Handfertigkeitsarbeiten für Knaben und Mädchen. Im ganzen sind 500 Abbildungen, darunter auch 12 farbige und 4 schwarze Tafeln. — Gleichfalls ein schönes Weihnachtsgeschenk bietet derselbe Verlag an: **„Märchen und Sagen aus Deutschböhmen“**. Preis 2 K. — Das hübsch ausgestattete und mit Bilderschmuck gezielte Werk enthält Blüten der Volkspoesie aus allen Gauen Deutschböhmens. Das Buch hat auch eine ansehnliche Bedeutung für die nationale Erziehung und zur Pflege der Heimatkunde.

Im Verlage der Kinderfreund-Anstalt in Innsbruck erschien eine volkstümlich gehaltene und anziehend geschriebene Broschüre: **„Tod oder Leben“**. Diese Broschüre — Preis 1 K — stellt eine Apologie im Kleinen dar.

Zur Beachtung! Die hier erwähnten Bücher und Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf**, Nordböhmen, auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher, Musikalien usw.

Buntes Allerlei.

Eine neue Krankheit.

Auf dem Wochenmarke trafen Frau Schmidt und Frau Huber zusammen, die einander viel zu erzählen hatten. Unter andern frug Fr. Schmidt: „Warum wollen Sie denn Ihr Mädchen fortschicken? Sie scheint doch recht nett und reinlich zu sein.“ — Frau Huber: „Reinlich ist gar kein Wort dafür! Die wäscht sich den ganzen lieben Tag. Ich glaub' wahrhaftig, das Mädchen leidet an Seifenwahnsinn.“ **Wer einem andern eine Grube gräbt.** . .

„Du, Lieschen,“ sagt der Grünfram-

händler Kunz zu seiner Frau, „die Eier da in der Kiste fangen an, etwas brenzlich zu werden, wenn wir die nicht bald los werden, ist der ganze Feld beim Teufel!“ — „Na, Friße, wie wär's, wenn Du die Kiste vor die Tür stellst, so'n bißchen schieß, der se leicht umfällt — kommt da einer — schwups liegt se da — verstehste?“ — „Ob ich verstehe, mein Lieschen, süßes Mäuschen. Der wollen wir och gleich haben.“ Gesagt, getan, und die beiden stellten sich auf die Lauer. Richtig, der erste Vorübergehende stößt an das Kistchen, und die Eier zerschellen auf dem Bürgersteig. Der Schuldige sucht sich aus dem Staube zu machen, wird aber von dem wütenden Kunz sofort gepackt und in das Geschäftslokal bugsiert. „Sie, mein Herr, weglopfen wollen Se och noch? Sie haben mir einen großen Schaden zugefügt, und nu heißt es blechen, verstehen Se?“ — „Ich habe aber kein Geld bei mir.“ — „Ah, papperlapapp, wer Ihnen det globt! Keen Geld! Det wer'n wir übrizens gleich kriegen. Du, Lieschen, stell Dich, ein wenig vor die Tür, ich werde den feinen Herrn untersuchen.“ — „Aber, was fällt Ihnen denn ein!“ — „Da is nisch zu reden. Wenn Se nich stillehalten, ruf' ich den Schutzmann“, und dabei hatte Herr Kunz seine Finger schon in allen Taschen, erwischte auch glücklich die Brieftasche und fand darin 2—3 Mark Kleingeld und eine 20 Marknote. „Keen Feld!“ höhnte er. „Ich wer Se kriegen. 38 Eier je 12 Fenneje, macht 4 Mark 40 raus und jekt sehen Se, daß Se weiterkommen.“ Am Schalter der Bank gab man Herrn Kunz am Tage darauf die 20 Marknote zurück; sie war falsch!

Er suchte.

Zur Zeit, da Donizette sich in Paris aufhielt, befand sich in einer Gasse ein Modewarengeschäft, das einer Dame gehörte. Die Gehilfsinnen dieser Dame bemerkten seit einiger Zeit, daß Abend für Abend ein großer, lagerer Mann angelegentlich durch das Fenster in den Laden schaute. Sie stritten sich unter einander, welcher von ihnen diese Aufmerksamkeit gelte und jede erwartete im Stillen über kurz oder lang irgend ein Zeichen des Unbekannten. Allein es erfolgte nichts, obgleich der Fremde unverdrossen erschien und durch das Fenster starrte. Da erhob sich endlich unter den Modistinnen ein Schrei der Entrüstung. Was hatte der Mensch sie für nichts und wieder nichts Monate lang anzugloden? Die Erzürrteste eilte hinaus und fragte ihn barsch, was er eigentlich da draußen vor dem Fenster immer zu schaffen habe. Der Fremde blickte sie einen Moment wie traumerloren an und sagte dann leise: „Ich suche.“ — „Sie suchen? Was denn?“ — „Das Finale zum dritten Akte meiner Oper „Der Herzog von Alba.“ Die Modistin entfloß freischend, sie hielt den Fremden für verrückt. Das war er aber keineswegs; denn er pflegte, wenn ihm die Phantasie versagte, die Melodien nicht recht zufließen wollten, weite Spa-

ziergänge zu machen und die Augen auf ein und denselben Gegenstand zu richten, bis er durch dieses mechanische Mittel seinen Genius endlich zwang, ihm zu Diensten zu sein.

So war es nicht gemeint.

Eine heitere Szene ereignete sich in einer schlesischen Stadt. Einem Kaufmann war ein strammer Junge geboren, was der glückliche Vater seinem Bruder mitteilte mit den Worten: „Heute ist bei mir ein Junge eingetroffen, der sich für Deinen Neffen ausgibt.“ Sofort antwortete der nunmehrige Onkel: „Du weißt, daß ich keinen Neffen habe. Glaube dem Betrüger nicht, wirf ihn hinaus, oder laß ihn verhaften.“ Erst ein zweiter Brief mußte den „Onkel“ aufklären.

Ein Zollkuriosum.

Es sind schon mehrere Jahre her, als dem Dirigenten der Dresdner „Liedertafel“, dem verdienstvollen Komponisten Reinhold Becker, anläßlich eines Ausfluges, den die Dresdner Sänger nach Tepitz unternommen hatten, ein prächtiger Lorbeerfranz überreicht wurde. Auf der Rückreise erhoben die Schandauer Zollbeamten von diesem Ehrenpreise, den man als feines Gewürz ansah, einen Zoll von 1 Gulden 70 Kreuzer.

Der Kunstgenosse.

Als Offenbach sich in Wien befand, erhielt er eines Tages den Besuch eines jungen Mannes von bleichem, leidendem Aussehen, der einige bittende, unverständliche Worte stammelte. „Wer sind Sie?“ fragte Offenbach von Mitleid bewegt. — „Sie sehen in mir die ehemalige Klarinette des Theaters von Pest“, war die Antwort. „Durch Krankheit habe ich meine schöne Stellung verloren. Ich habe gekämpft, aber meine Anstrengungen waren vergeblich. Dann habe ich an Sie gedacht, edler Meister, und unter Kunstgenossen.“ Offenbach, von dem lezten Vergleich offenbar gezeichnet, zog seine Börse und reichte dem Bittsteller fünf Gulden. „Da, junger Mann“, sagte er reich, „man soll nicht sagen, daß Offenbach eine ehemalige erste Klarinette im Stich gelassen hat.“ — Ein Jahr später befand sich Offenbach in Paris. Da wurde ihm ein junger Mann gemeldet. Sie sehen in mir die ehemalige Bassgeige des Theaters von Karlsruhe. Durch Krankheit habe ich meine Stellung verloren. Ich habe keine Mittel mehr und dann habe ich gedacht, unter Kunstgenossen.“ — Während er sprach, war es Offenbach, als ob er den Mann schon gesehen hätte. „Warten Sie einen Augenblick“, sagte er. Aus dem Nebenzimmer brachte Offenbach eine Bassgeige: „Spielen Sie mir einmal etwas vor.“ Die ehemalige Bassgeige vom Theater in Karlsruhe erblaßte und es dauerte nicht lange und der Kunstgenosse trat einen schmachvollen Rückzug an.

Zu großes Risiko.

Ein Mann begab sich nach dem Bureau einer Lebensversicherung, um sich zu versichern. Der Beamte stellte ihm allerlei

Fragen: — „Fahren Sie Bicycle?“ — „Nein.“ — „Halten Sie ein Automobil?“ — „Nein.“ — „Oder huldigen Sie vielleicht dem Luftsport?“ — „Nein. Ich habe wirklich keine dieser gefährlichen . . .“ — „Bedaure sehr, mein Herr, Fußgänger versichern wir nicht mehr.“

Grab-Inschrift.

Auf dem Friedhof eines bayrischen Ortes befindet sich auf einem Grabe folgende Inschrift:

Hier liegt in süßer Ruh,
Verdrückt von seiner Ruh,
Franz Xaver Meyer.
Hieraus ersiehet jedermann,
Wie kurios man sterben kann.

Zurückgegeben.

In einem großen Stadttheater wurde kurz zuvor, ehe die Vorstellung begann, indem die bestimmte Zeit zum Anfang, laut der Bekanntmachung, längst verflossen, auf dem obersten Rang der Galerie ein gewaltig großer Lärm und Unfug gemacht. Hierüber schrie jemand vom Parterre aus voll Zorn und Wut nach oben hinauf: „Seid ruhig, Ihr Ochsen!“ — Eine Stimme von oben antwortete hierauf: „Verzeihen, Ihre Gnaden, hier oben ist der Heuboden, der Stall ist unten!“

Falsch verstanden.

Bei der Ausrückung bemerkte der Major, daß der Signaliste sein Signal nicht gepußt hatte. „Dem werde ich aber sein Horn morgen mal puzen“, sagte der Herr Major wütend. Am andern Morgen sagte der Korporal: „Warum haben Sie denn Ihr Horn noch nicht gepußt?“ — Signallist: „Ei, ich hätt's schon gepußt, aber der Herr Major hat ja gesagt, er wollt's selber puzen!“

Falsche Auffassung.

Tourist: „Wo wollen Sie denn mit dem Fenster hin?“ — Tischler: „In die Stadt, Herr.“ — Tourist: „Was wollen Sie denn dort damit anfangen?“ — Tischler: „Ich will es dort verkaufen, denn in unserem Kreisblatt stand, daß man beim Festzug 50 Mark für ein Fenster zahlt!“

Scharfe Hühneraugen.

„Mensch, wat haste vor kapute Stiebeln an! Deine Zehen nehm' woll 'n Sonnenbad?“ — „Stille, Justav, ich kann doch nicht davor, wenn meine Stiehneraugen so'n durchbohrenden Blick ha'm!“

Rätsel.

Rätsel.

Zu einem Späße, ganz im Frieden,
Kannst ausnahmsweise du es schmieden,
Doch nie mach's mit den Kameraden,
Um anderen damit zu schaden.
Streich einen Laut! Wie schmeckt es prächtig,
Wenn es in Schüsseln, weit und mächtig
Auf eurer Mittagstafel prangt
Und jeder danach fröhlich langt.

Literarisches Versteckrätsel.

Geh' fleißig um mit deinen Kindern,
Habe sie Tag und Nacht um dich und liebe sie!
Und laß dich lieben einzig schöne Jahre;

Denn nur den engen Traum der Kindheit
Sind sie dein! nicht länger.

Die fettgedruckten Buchstaben obiger Strophe eines Gedichtes von Leopold Schefer ergeben, richtig zusammengesetzt, den Namen eines deutschen Dichters.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4

Die Ziffern sind durch Silben derart zu ersetzen, daß Wörter von folgender Definition entstehen: 2—1 Insel, 1—3 Verwandtschaftsverhältnis, 2—4 chinesischer Arbeiter, 1—2 Stadt im Kaukasus.

Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 7 deutsche Stadt.
- 2 6 3 Körperteil.
- 3 2 6 4 5 6 7 deutsche Universitätsstadt.
- 4 2 5 3 ein Pflanzengebilde.
- 5 1 6 Zeitmesser.
- 6 5 1 3 etwas Begehrtes.
- 7 6 2 3 3 ein Gewicht.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: Tintensaß.
Diamanträtsel: Stambul.
Veränderungsrätsel: Del, Dels.
Zitatenträtsel: Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!

Richtige Auflösungen sandten ein:

Elisabeth Zeidler, Neumarkt; Josef Birklbauer, Josef Schönbach, Mainbach; Julius Sahora, Mödling; Ernst Klamt, Wien II.; Emil Kühnel, Liebesitz; Joh. Philipp, Kriegsdorf; Emil Rail, Raaden; Paul Kriesch, Dürrenmaul; **Georg Orfer**, Mitterdorf; Math. Schreiner, St. Lorenzen a. W.; Josef Polst; Jos. Wirsperger; Hans Holzner; Bartlmä Embacher; Matthias Klinger; Jos. Kröll; Anton Ruppacher; **Alexander Gruber**; **Bernhard Allerberger**; **Andrä Brunauer**, Salzburg.

Aus Nummer 21: Hans Holzner, Salzburg; Emil Rail, Raaden; Ludw. Birker, Straßburg; Josef Peischenta, Seelenz; Jos. Knolz, Goggau; Anton Drexler, Saaz; Emil Kühnel, Liebesitz.

Einen stärkeren Beweis für die Güte u. Preiswürdigkeit eines Gegenstandes gibt es wohl nicht als den des ununterbrochenen und stetig zunehmenden Verbrauches desselben. Darum mag es wohl angebracht sein, jene nicht interessierten Schweinebesitzer, welche noch immer bei ihrer althergebrachten, unzweckmäßigen und unrentablen Fütterungsmethode geblieben sind, darauf aufmerksam zu machen, daß tausendfache Fütterungsversuche ganz unzweifelhaft die besondere Zweckmäßigkeit und Preiswürdigkeit des bekannten Fattingerischen Blutfutters „Lufullus“ sowohl zur Erzielung gesunder und kräftiger Ferkel als auch für die bestmögliche und billigste Ausfütterung der Mastschweine erwiesen haben und daß daher mit der Verwendung dieses Futtermittels nicht nur kein Risiko, sondern im Gegenteile ein sicherer und schöner Nutzen verbunden ist. Wir glauben dadurch, daß wir die Aufmerksamkeit auf dieses zur Schweinefütterung heutzutage unentbehrliche Produkt lenken, den Dank derjenigen zu finden, welche sich dasselbe nützlich machen wollen.

! Christbaumgeläute umsonst!



gebe ich beim Einkauf von Christbaumschmuck.

Glas-Christbaumschmuck,

sortiert, komplette Ausstattung für einen kleinen Baum, bestehend aus 152 Stücken nur K 2.60

Pracht-Sortiment,

... .. enthaltend 186 Stück K 3.40

Reklame-Sortiment,

19) Prachtstücke nur K 4.60 236 Prachtstücke, bestehend aus Phantasief Früchten, Phönixglasfugeln, Glasspize, Eisballen, Guirlanden, Sternen, Körbchen, Feenkerzen, Christkindlhaar etc. etc. nur K 5.90.

Prachtfortiment,

nur Glasmuschel, enthaltend 200 Phönixglasfugeln und Reflere, Phantasief Früchte, Luftballons,

mit Seidenchenille besponnen, herrliche Ausführung nur K 10.—

Riesen-Sortiment, feinste Zusammenstellung, unübertroffen an Qualität und Schönheit 430 Stück K 15.—

Jeder Bestellung

die K 8.— ausmacht, wird ein Christbaumgeläute gratis beigegeben. Gegen Vorhereinsendung oder Nachnahme des Betrages zu beziehen durch die

Weihnachtsabteilung I. H. Rabinowicz

Wien, VII. Lindengasse 2 W. S.

Glückwunsch-Karten

:: mit Nameneindruck ::

in feinsten Ausführung und reichhaltigster Auswahl

:: liefert billigst die ::

Buchdruckerei Ambr. Opitz,
Warnsdorf.

Musterbuch wird auf Verlangen zugesandt.

Echte Rumburger

Leinwand

sowie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwollleinenwand in allen Breiten, Zefir, Flanell, Barchent, ferner Bettzüge in weiß und bunt, Julets, Kaffee- und Speisegedecke, Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und Damenwäsche u. s. w. beziehen Sie sehr vorteilhaft durch das weit und breit als solid bekannte

Versandhaus

Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 290 (Böhmen).

Muster und Auswahlendungen bereitwilligst, doch ist deren Rücksendung Bedingung!

Bei Indispositionen des Magens

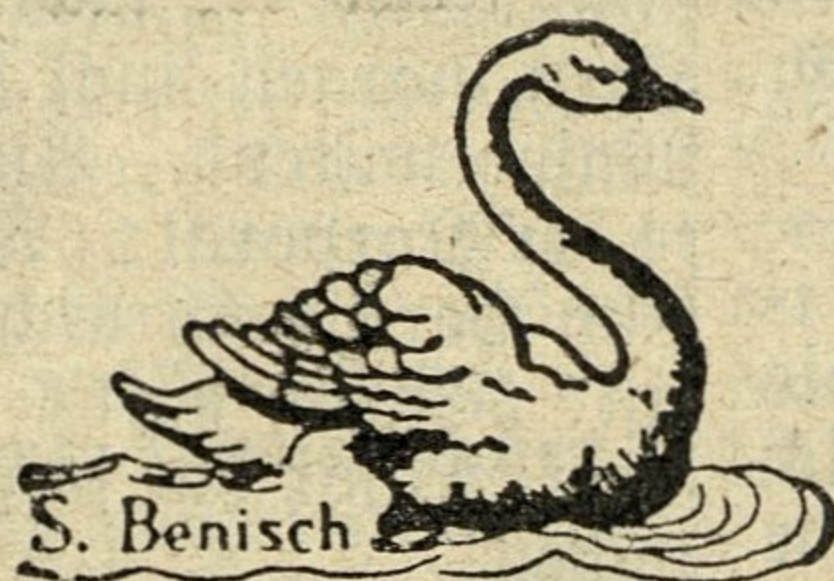
bewährt sich das appetitanregende, verdauungsfördernde, milde abführende, das Sodbrennen, Blähungen und Krämpfe behandelnde Hausmittel **Dr. Rosas Balsam für den Magen** aus der Apotheke d. B. FRAGNER, Prag, III.-520. Flaschen à 2 K u. 1 K in allen Apotheken. — Per Post bei Vorauszahlung von K 2.80 wird eine Flasche franko geschickt. — — — —

Echt nur mit dieser Schutzmarke.



Beste böhmische Bezugsquelle!

Billige Bettfedern!



1 kg graue, gute, geschlossene 2 K; bessere 2 K 40; prima halbweiße 2 K 80; weiße 4 K; weiße, flaumige 5 K 10; 1 kg hochfeine, schneeweiße, geschlossene 6 K 40, 8 K; 1 kg Daunen (Flaum), graue 6 K, 7 K; weiße, feine 10 K; allerfeinster Brustflaum 12 K ::

Bei Abnahme von 5 kg franko.

Fertige Betten

aus dichtflügeltem roten, blauen, weißen oder gelben Nanking, 1 Tuchent 180 cm lang, 120 cm breit, mitsamt 2 Kopfkissen jedes 80 cm lang, 60 cm breit, gefüllt mit neuen, grauen, sehr dauerhaften, flaumigen Bettfedern 16 K; Halbdaunen 20 K; Daunen 24 K; einzelne Tuchente 10 K, 12 K, 14 K, 16 K; Kopfkissen 3 K, 3 K 50; 4 K; Tuchente 200 cm lang, 140 cm breit, 18 K, 14 K 70, 17 K 80, 21 K; Kopfkissen 90 cm lang, 70 cm breit, 4 K 50, 5 K 20, 5 K 70; Untertuchente aus starkem, gestreiftem Gradl, 180 cm lang, 116 cm breit, 12 K 80, 14 K 80.

Versand gegen Nachnahme von 12 K an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpassendes Geld retour. :: Ausführliche Preisliste gratis und franko.

S. Benisch in Deschenitz, Nr. 34, Böhmen.

DEPOTS IN DEN MEISTEN APOTHEKEN.

Herbabinys Unterphosphorigsaurer

Kalk-Eisensirup.

Seit 43 Jahren ärztlich erprobter und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung, insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Hauptversand

Dr. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit“
(Herbabinys Nachfolger.)

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.



Vor Nachahmung w. gewarnt.

Gesetzlich geschützt

Purjodal.

Ein Jod-Sarsaparilla-Präparat, wirkt blutreinigend, den Stoffwechsel befördernd, schmerz- und krampfstillend sowie entzündungswidrig. Überall dort, wo Jod- oder Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, mit vorzüglichem Erfolge anzuwenden.

Preis einer Flasche 2 K 20 h, per Post 40 h mehr für Packung.

WIEN VII/I,
Kaiserstrasse Nr. 73—75.